

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 Mk. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlung- und Zahlstellen-Anzeigen die 3 gepaltene Kolonial-Zeile 50 J. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von **A. Vrey**.  
Druck von **E. H. Meißner & Co.**, beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: **S. Prüll**, Hannover.  
Redaktionschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:  
Hannover, Nikolaisstraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

### Bekanntmachung.

Der Vorstand beruft gemäß § 26 des Statuts und des Beschlusses des Verbandstages zu Dresden den

#### 12. ordentlichen Verbandstag

nach Stuttgart, „Kurfaal“ in Cannstatt, auf Sonntag, den 5. Juli, abends 6 Uhr, ein.

Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Die Konstituierung des Verbandstages (Wahl des Bureaus, der Mandatprüfungskommission und Festsetzung der Geschäftsordnung).
2. Berichterstattung:
  - a) des Vorsitzenden,
  - b) des Kassierers,
  - c) des Ausschusses,
  - d) des Redakteurs.
3. Die Führung von Lohnbewegungen und Streiks.
4. Berichterstattung vom Gewerkschaftskongress.
5. Internationaler Kongress 1914 und Wahl von Delegierten.
6. Allgemeine Anträge.
7. Statutenberatung.
8. Wahl des Vorstandes und des Ausschusses.

Nach den Bestimmungen des § 26 Abs. 2 können Zahlstellen von 1000 Mitgliedern einen Delegierten wählen. Orte, an denen mehr als 1000 Mitglieder sind, können nur auf je weitere 1500 Mitglieder einen Delegierten mehr wählen. Kleinere Zahlstellen werden zu Wahlkreisen von 1000 Mitgliedern vereinigt. Als Stellvertreter gilt der Kollege, der nach dem Erwählten die größte Stimmenzahl auf sich vereinigt.

Der Wahlkreiseinteilung liegt die Abrechnung des vierten Quartals zugrunde. Entsprechend dem § 26 Abs. 5 wird auf je 13 vollbezahlte Beiträge ein Mitglied gerechnet.

Zahlstellen, deren Gründung nach dem 1. März 1914 vollzogen wurde, können an den Delegiertenwahlen nicht teilnehmen. Sie haben aber das Recht, Anträge zu stellen.

Der Verbandstag wird eine volle Woche für seine Beratungen in Anspruch nehmen. Die Kollegen, welche als Delegierte gewählt werden, müssen sich daher um Urlaub bemühen, damit kein Delegierter gezwungen ist, vor Schluß des Verbandstages die Heimreise anzutreten.

Es ist unzulässig, daß Kollegen sich in zwei Wahlkreisen um ein Delegiertenmandat bewerben. Ein außerhalb des Wahlkreises wohnender Kollege kann nur dann als Delegierter gewählt werden, wenn in dem Wahlkreise selbst sich kein Kollege um das Mandat bewirbt.

Jeder Ort, dessen räumliche Ausdehnung es erfordert, kann zum Zwecke der Erzielung einer regen Wahlbeteiligung in mehrere örtliche Wahlbezirke eingeteilt werden. Für jeden derartigen Bezirk ist ein Wahllokal (nach Möglichkeit ein Nebenzimmer, das nicht dem allgemeinen Wirtschaftsverkehr dient) zu bestimmen und ein aus drei Personen bestehender Wahlvorstand zu ernennen.

Die Entscheidung darüber, ob ein Ort in mehrere Wahlbezirke eingeteilt werden soll, sowie über die Zahl derselben ist in einer Mitgliederversammlung herbeizuführen. Dagegen hat die Bestimmung der Wahlbezirke und Wahllokale selbst sowie die Ernennung der Wahlvorstände durch die Bevollmächtigten und Revisoren und an Orten, wo solche nicht vorhanden, durch den Vertrauensmann zu erfolgen.

Die Einteilung in Wahlbezirke nebst den dazu gehörigen Wahllokalen ist durch die Bevollmächtigten den Mitgliedern in geeigneter Weise, mindestens jedoch eine Woche vor Stattfinden der Wahl, bekanntzugeben.

Die Wahlen der Delegierten sind **Sonntag, den 10. Mai**, von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags vorzunehmen.

Die Wahl erfolgt **per Stimmzettel** und **per Liste**, das heißt, die Wähler sind in je eine in den Wahllokalen ausliegende Liste einzutragen.

Zur Leitung der Wahl ist eine Wahlkommission zu wählen und für jedes Wahllokal ein Listenführer zu ernennen.

Das Wahlrecht ist in Person auszuüben. Bei Abgabe des Stimmzettels ist das Mitgliedsbuch vorzuzeigen. Auf der Innenseite des Buchumschlags wird jedem Mitgliede durch Stempelabdruck die Teilnahme an der Wahl bestätigt.

Zahlstellen, die mehrere Delegierte zu wählen haben, wählen diese in einem Wahlgange. Bei der Wahl entscheidet die einfache Mehrheit; bei Stimmgleichheit entscheidet das Los.

Als Stellvertreter gilt, wer nach dem gewählten Delegierten die höchste Stimmenzahl auf sich vereinigt.

Die Stimmzettel sind bis zum Schluß des Verbandstages zwecks Erledigung etwaiger Proteste aufzubewahren.

Kein Mitglied darf da, wo nur ein Delegierter zu wählen ist, mehr als eine Stimme abgeben.

Die Bekanntgabe der Kandidaten und Wahllokale kann im „Proletarier“ nicht erfolgen.

Für die Wahlkreise, zu denen mehrere Zahlstellen gehören, ist ein **Vorort** bestimmt. In der nachfolgenden Wahlkreiseinteilung ist der Vorort durch Fettdruck hervorgehoben.

Die Namen der in Vorschlag gebrachten Kandidaten sind dem Bevollmächtigten des Vororts bis zum 25. April mitzuteilen. Von der Wahlkommission des Vororts ist die Liste der vorgeschlagenen Kandidaten aufzustellen und den Zahlstellen des Wahlkreises sofort zuzusenden.

Die Wahlkommission jeder Zahlstelle hat nach vollzogener Wahl das Protokoll auszufertigen und nebst den Bevollmächtigten zu unterschreiben. Das Protokoll ist bis zum 18. Mai an den Vorstand zu senden.

Alle an den Verbandstag zu stellenden Anträge sind bis zum 2. Mai einzusenden. Es ist nicht zulässig, Anträge, die bereits von einem Verbandsort gestellt sind, noch einmal durch einen andern Verbandsort dem Verbandstag zu unterbreiten.

Für den Vorstand:  
**Aug. Vrey.**

| Nr. des Wahlkreises | Orte des Wahlkreises  | Anzahl der Delegierten |
|---------------------|---|------------------------|
| 1.                  | Hannover  | 4                      |
| 2.                  | Braunschweig  | 3                      |
| 3.                  | Burgdorf, Celle, Ebstorf, Gildesheim, Hülen, Verthe, Heine, Soltan, Neizen, Biffelhövede, Walsrode  | 1                      |
| 4.                  | Alfeld, Goslar, Gronau, Harlingerode, Harzburg, Herzberg, Kl.-Münden, Langelsheim, Osterode   | 1                      |
| 5.                  | Bodenwerder, Einbeck, Eichershausen, Göttingen, Hameln, Holzminden, Münden, Pyrmont, Stadfeld, Oldendorf  | 1                      |
| 6.                  | Bielefeld, Blomberg, Braunsch., Dehme, Deimold, Erlen, Lemgo, Lübbecke, Nelle, Minden, Müllenbed, Nienburg a. d. W., Osnabrück, Rinteln, Schötmar, Stadthagen | 1                      |
| 7.                  | Magdeburg   | 3                      |
| 8.                  | Bernburg  | 1                      |
| 9.                  | Bitterfeld  | 1                      |
| 10.                 | Deffau  | 1                      |
| 11.                 | Halle   | 2                      |
| 12.                 | Schönebeck  | 1                      |
| 13.                 | Stahfurt  | 1                      |
| 14.                 | Burg, Genthin, Klöße, Paretz, Salzwedel, Stendal, Tangermünde, Werfelingen  | 1                      |
| 15.                 | Altshaldensleben, Galberstadt, Helmstedt, Königslutter, Neuhaldensleben, Oßersleben, Schöningen   | 1                      |
| 16.                 | Barby, Biese, Borne, Egeln, Osterwieck, Zerbst  | 1                      |
| 17.                 | Alten, Kalbe, Köthen  | 1                      |
| 18.                 | Wischerleben, Wittenburg, Ermsleben, Haffelsfelde, Hüttenrode, Queblinburg, Thale   | 1                      |
| 19.                 | Roswig, Wittenberg  | 1                      |
| 20.                 | Annaburg, Dommigk, Cilenburg, Eißnerwerda, Liebenwerda, Mühlberg, Schmiedeberg, Torgau, Jörzig  | 1                      |
| 21.                 | Berlin  | 5                      |
| 22.                 | Hennigsdorf, Ketzin, Rauen, Rheinsberg, Welten  | 1                      |
| 23.                 | Brandenburg, Gabelberg, Hohensosen, Michendorf, Rathenow, Wittenberge   | 1                      |
| 24.                 | Finstervalde, Groß-Besteln, Halbe, Lützenwalde, Mittenwalde, Potsdam, Treuenbriezen, Vetschau, Werber, Jossen   | 1                      |
| 25.                 | Frankfurt a. d. O., Fürstenwalde, Guben, Herzfelde, Lieberose, Schwiebus, Sommerfeld, Züllichau   | 1                      |
| 26.                 | Driesen, Heegermühle, Küstrin, Landsberg, Neudamm, Pies, Wuldenberg   | 1                      |
| 27.                 | Eberswalde, Freienwalde, Gransee, Mühlenbeck, Oberberg, Oranienburg, Schwedt, Wriezen, Zehdenick  | 1                      |
| 28.                 | Stettin   | 3                      |
| 29.                 | Rödin, Lauenburg i. P., Stolp   | 1                      |
| 30.                 | Anklam, Cammin, Fiddichow, Gollnow, Greifenberg, Greifenhagen, Kolberg, Jahnitz, Röditz, Neustettin, Palenow, Treprow, Uckermark                              | 1                      |
| 31.                 | Barth, Greifswald, Stralsund, Wolgast   | 1                      |
| 32.                 | Dobersan, Friedland, Fürstberg, Gütrow, Malchow, Neu-Brandenburg, Plau, Rostock, Strelitz, Woldegk, Warnemünde  | 1                      |
| 33.                 | Bülow, Grabow, Grevesmühlen, Lübz, Parchim, Schönberg, Schwaa, Warin, Wismar  | 1                      |
| 34.                 | Memel   | 1                      |
| 35.                 | Elbitz  | 1                      |
| 36.                 | Königsberg, Marienburg, Wehlau  | 1                      |
| 37.                 | Bromberg, Elbing, Danzig, Jastrow, Kolmar, Kreuz a. Ostb., Obornitz, Posen, Zablotowo   | 1                      |
| 38.                 | Breslau   | 1                      |
| 39.                 | Saarau  | 1                      |
| 40.                 | Görlitz, Hoyerswerda, Muskau, Niesky, Penzig, Weißwasser  | 1                      |
| 41.                 | Altwasser, Friedland, Greifenberg, Girschberg, Kauffung, Langendels, Lauban   | 1                      |
| 42.                 | Bunzlau, Freiwaldau, Glogau, Goldberg, Grünberg, Waldau, Neusalz, Rawitsch  | 1                      |
| 43.                 | Sagan, Jauer, Liegnitz, Neumarkt, Schweidnitz, Trebnitz   | 1                      |
| 44.                 | Beuthen, Brieg, Kattowitz, Münsterberg, Neustadt, Ohlau, Oppeln, Strehlen, Ziegenhals   | 1                      |
| 45.                 | Dresden   | 3                      |
| 46.                 | Leipzig   | 3                      |
| 47.                 | Chemnitz  | 1                      |
| 48.                 | Meißen  | 2                      |
| 49.                 | Müglitz   | 2                      |
| 50.                 | Plauenscher Grund   | 2                      |
| 51.                 | Bautzen, Kamenz, Löbau, Reichenau, Sebnitz, Zittau  | 1                      |
| 52.                 | Großhain, Rähnitz, Radeberg, Radeburg   | 1                      |
| 53.                 | Eßeln, Müglitz b. D., Nitsch, Nieska, Strehla   | 1                      |
| 54.                 | Gartau, Leisnig, Rostock, Waldheim  | 1                      |
| 55.                 | Annaberg, Auerbach, Crostendorfer, Königswalde, Wolfenstein, Zwickau  | 1                      |
| 56.                 | Aue, Plauen   | 1                      |
| 57.                 | Sad-Lausitz, Borna, Colditz, Glauchau, Geithain, Grimma, Lützenau, Penig, Weichselburg  | 1                      |

| Nr. des Wahlkreises | Orte des Wahlkreises   | Anzahl der Delegierten |
|---------------------|--|------------------------|
| 58.                 | Schleubitz, Wurzen   | 1                      |
| 59.                 | Enghra, Großsch, Marxthal, Röttha  | 1                      |
| 60.                 | Altenburg  | 1                      |
| 61.                 | Gienberg (S.-M.)   | 1                      |
| 62.                 | Waltershausen  | 1                      |
| 63.                 | Göhriz, Jena, Zeitz  | 1                      |
| 64.                 | Alstedt, Hettstedt, Jüben, Merseburg, Odrisleben, Querfurt, Weißenfels   | 1                      |
| 65.                 | Dornburg, Ebershausen, Eise, Elich, Gotha, Langensalza, Mühlhausen, Niederfachswerfen, Nordhausen, Ohrdruf   | 1                      |
| 66.                 | Arnstadt, Erfurt, Weimar   | 1                      |
| 67.                 | Eisfeld, Ilmenau, Meiningen, Sonneberg, Themar   | 1                      |
| 68.                 | Blankenburg, Neustadt a. O., Röhnitz, Rodach, Schwarz, Triebes, Wünschendorf, Wurzbach   | 1                      |
| 69.                 | Nürnberg   | 3                      |
| 70.                 | Fürth  | 1                      |
| 71.                 | Ebersdorf, Hof, Kronach, Nordhalben  | 1                      |
| 72.                 | Haiters, Marktredwitz, Oberröslau, Tirschenreuth, Waldsassen, W.-Eichenbach, Wunsiedel   | 1                      |
| 73.                 | Ansbach, Erlangen, Forchheim, Lauf, Neumarkt, Schwabach, Weißenburg  | 1                      |
| 74.                 | Bamberg, Heidecksfeld, Neustadt a. N., Kolbenburg, Schweinfurt   | 1                      |
| 75.                 | München  | 4                      |
| 76.                 | Augsburg   | 1                      |
| 77.                 | Freising, Geiselhöring, Landsbut, Neufahrn, Regensburg, Straubing  | 1                      |
| 78.                 | Brudmühl, Gmund, Kempfen, Pinjau, Kolbermoor, Marienlein, Miesbach, Nieraching, Reichenhall, Reichenhall, Schongau, Trostberg  | 1                      |
| 79.                 | Stuttgart  | 1                      |
| 80.                 | Heilbronn  | 1                      |
| 81.                 | Alten, Gerabronn, Göttingen, Heidenheim, Heubach, Lorch, Schorndorf  | 1                      |
| 82.                 | Eßlingen, Karlsruhe, Pforzheim   | 1                      |
| 83.                 | Freiburg, Gengenbach, Hornberg, Konstanz, Lahr, Laubheim, Lauterbach, Malsau, Neulingen, Rheinfelden, Sigmaringen, Schopfheim, Schwemlingen, Sigmaringen, Thann, Ulm, Wangen, Weizen, Zell | 1                      |
| 84.                 | Ludwigsfelde   | 2                      |
| 85.                 | Mannheim   | 2                      |
| 86.                 | Altkirchheim, Altrip, Frankenthal, Heidelberg, Ladenburg, Mandelb., Ostersheim, Schwesingen, Wallstadt   | 1                      |
| 87.                 | Annweiler, Homburg, Kaiserslautern, Meß, Neuhofen, Neustadt a. S., Philippsburg, Saarbrücken, Saargemünd, Speier   | 1                      |
| 88.                 | Frankfurt  | 1                      |
| 89.                 | Höchst a. M.   | 1                      |
| 90.                 | Mainz  | 1                      |
| 91.                 | Offenbach  | 1                      |
| 92.                 | Alzen, Büttel, Darmstadt, Gernsheim, Lorch, Worms  | 1                      |
| 93.                 | Alsfeld, Fulda, Gießen, Hainstadt, Hanau a. M., Höhr-Grenzhausen, Kahl, Kassel, Korbach, Kriekenburg, Sandbach-Höchst, Seligenstadt, Winkel  | 1                      |
| 94.                 | Köln   | 1                      |
| 95.                 | Düsseldorf   | 1                      |
| 96.                 | Aachen, Andernach, Bornheim, Bendorf, Bonn, Düren, Euskirchen, Hünningen, Hürth, Kupperfeld, Lützenfeld, Neuwied, Plaidt, Solingen   | 1                      |
| 97.                 | Bochum, Buren, Dorsten, Dortmund, Duisburg, Emmerich, Essen, Gelsenkirchen, Goch, Hagen, Heide, Krefeld, Lemmer, M.-Gladbach, Mülheim a. R., Neu-Beckum, Viersen, Walsum, Witten           | 1                      |
| 98.                 | Hamburg  | 6                      |
| 99.                 | Bergedorf  | 1                      |
| 100.                | Bremen   | 2                      |
| 101.                | Delmenhorst  | 1                      |
| 102.                | Elmshorn   | 1                      |
| 103.                | Hensburg   | 3                      |
| 104.                | Harburg  | 3                      |
| 105.                | Speyer   | 1                      |
| 106.                | Kiel   | 1                      |
| 107.                | Lübeck   | 2                      |
| 108.                | Borby, Bredstedt, Friedrichstadt, Meldorf, Pahlhude, Preetz, Pries, Rendsburg, Weisterland   | 1                      |
| 109.                | Brunsbüttel, Hohenwestedt, Marne, Neumünster, Wedel  | 1                      |
| 110.                | Bornhöved, Burg a. S., Gutin, Geesthacht, Neustadt i. S., Oldesloe, Radeburg   | 1                      |
| 111.                | Boizenburg, Lüneburg   | 1                      |
| 112.                | Bremerhaven, Edmitz, Hemmoor, Lauenburg, Leer, Lüthjen, Nordensham, Oldenburg, Osterholz, Stade, Varel   | 1                      |

### Die Unternehmerorganisationen.

II.

Das eigentliche Ziel der Unternehmer ist, das Arbeitsverhältnis in ein Herrschaftsverhältnis umzugestalten, indem ihnen die unbeschränkte Herrschaft zufällt. Deshalb legen sie mit ihren Bestrebungen schon in der Fabrik ein und präben sich gegen jeden Eingriff des Staates in ihr vermeintliches Herrenrecht, das ihnen nicht nur die Leitung des Produktionsprozesses, sondern auch die Entscheidung über das Schicksal der von ihnen beschäftigten Arbeiter überantworten soll. Jede Annäherung an den Gedanken einer konstitutionellen Arbeitsverfassung ist ihnen widerwärtig. Sie sind so im Materialismus versunken, daß sie in den menschlichen Arbeitskräften nur technische Hilfsmittel, im Arbeitsvertrag nur einen mechanischen Apparat, in ihren Beamten nur Instrumente zur Beherrschung derselben erblicken. Am liebsten wäre es ihnen, wenn

Die den Produktionsprozess ganz ohne jede menschliche Arbeitskraft vollführen könnten. Da sie nun aber einmal zu ihrem grimmigen Mißvergnügen auf die Mitarbeit von Menschen angewiesen sind, so geht ihr Bestreben dahin, den Arbeitsprozess zu mechanisieren, zu tabularisieren. So ist das Profitinteresse — und nicht etwa sentimentale Rücksicht auf Leben und Gesundheit „ihrer“ Arbeiter — einer der Hebel, die die industrielle Technik zur Entfaltung gebracht haben, und da diese ihre natürlichen Grenzen hat, so müssen die menschlichen Maschinen selbst geistig und seelisch entmannt werden — soweit wenigstens, als dies der Arbeitsprozess verträgt —, was sogar als ein Erfordernis der Staatsraison hingestellt wird, weil man weiß, daß das egoistische Profitinteresse nur als altruistisches Allgemeininteresse verkleidet durchgeföhrt werden kann.

Dabei merken unsere Scharfmacher gar nicht, oder wollen es nicht merken, daß sie, wie weiland der edle Ritter von der Mancha, Don Quixotte, gegen Windmühlen kämpfen. Denn all das, was sie bekämpfen, sind Folgeerscheinungen der industriellen Revolution, die der Kapitalismus herausbeschworen hat, und was sie als „Begehrlichkeit“ der Arbeiter denunzieren, ist nichts anderes als die Wirkung der gesellschaftlichen Umwälzung, die die kapitalistische Wirtschaft fort und fort verursacht und bewerkstelligt. Wo wäre die deutsche Industrie ohne die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter? Sie entwickelt sich nur durch die zunehmende Aufnahmefähigkeit des Inlandmarktes und so wenig die Unternehmer ohne den unstillbaren ewigen Proflthunger zu den Reichthümern gelangt wären, über die sie heute verfügen, ebensowenig kann sich die Arbeiterschaft befriedigt fühlen, solange sie Entbehrungen und Hunger leidet, im besten Falle aber durch ihre Organisationen mit knapper Not das gemohnte Existenzminimum behauptet.

Die Unternehmer wissen dies sehr gut, aber sie wissen auch, was Millionen Arbeiter leider noch nicht wissen oder doch nicht glauben wollen: Daß der Kampf um den Arbeitsertrag eine Machfrage ist. Deshalb beeilen sie sich, ihre Arbeitgeberorganisationen in beschleunigtem Tempo auszubauen und zu vervollständigen. In welchem Maße ihnen dies gelungen ist, darüber gibt eine jüngst veröffentlichte Zusammenstellung des Statistischen Reichsamts folgende Uebersicht:

| Zahl der Verbände (Zentral-, Reichs-, Landes- und Bezirks- oder Ortsverbände) | 1910      | 1911      | 1912      | 1913      |
|---|-----------|-----------|-----------|-----------|
| Zahl der Mitglieder (Arbeitgeber)   | 2 613     | 2 928     | 3 085     | 3 431     |
| Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter                                     | 115 095   | 127 424   | 132 485   | 145 207   |
|   | 3 854 680 | 4 027 440 | 4 378 275 | 4 641 361 |

Die Zahl der Verbände ist sonach um 31, die der Mitglieder um 26, die der Arbeiter um 24 Prozent gestiegen. Die Konzentrationsbewegung läßt den Anschluß kleinerer Verbände, bzw. der Unternehmer mit kleineren Betrieben erkennen. Dabei mögen noch immer Doppelzählungen vorkommen, weil der Zusammenschluß der Unternehmerverbände, der 1903 mit dem Krimmischauer Streik begann, noch immer nicht vollendet ist. Seitdem aber die zwei Zentralen: der Verein deutscher Arbeitgeberverbände (der sich hauptsächlich aus dem Bunde der Industriellen rekrutiert) und die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände (der sich größtenteils die Mitglieder des Zentralverbandes deutscher Industrieller angeschlossen) sich vereinigt haben, ist die Aktion der Unternehmer auch faktisch eine vollkommen einheitliche und die Organisation der Unternehmer als Klasse vollendet. Ihre übrigen Differenzen zählen bei ihrem Verhältnis zur Arbeiterschaft nicht mit; als Arbeitgeber kennen sie nur ein Programm: Wieder mit den Gewerkschaften, nieder mit jeder selbständigen Regierung der Arbeiterschaft! Sie wollen die Arbeiterklasse wieder wie einst in ihre Gewalt bekommen, und das ist nur möglich, wenn der bereits organisierte Teil, der sich schon eine gewisse Unabhängigkeit errungen hat, neuerdings getriebelt oder doch schachmatt gesetzt wird.

Will man die Stärke der Arbeitgeberorganisationen werten, dann darf man freilich nicht so sehr die Zahl der organisierten Unternehmer, sondern muß die Größe ihrer Betriebe und die Masse der von ihnen beschäftigten Arbeiter berücksichtigen. Ferner muß der Umfang beachtet werden, daß es bei den Arbeitgebern so gut wie keinen Wechsel gibt und sie bei ihren Aktionen auf die übrigen Unternehmer in ganz anderer Weise rechnen können als die Gewerkschaften, ganz abgesehen davon, daß ihnen die Staatsgewalt nahezu unbeschränkt zur Verfügung steht, da sie mit den Produktionsmitteln auch diese beherrschen. In manchen Industriezweigen ist es ihnen sogar gelungen, eine Art Ueberlegenheit über die Gewerkschaften zu erlangen, indem die Zahl der in organisierten Unternehmerbetrieben beschäftigten Arbeiter unverhältnismäßig größer ist als die der Gewerkschaftsorganisierten, wobei es freilich dahingestellt bleiben muß, wieviel von den letzteren in solchen Betrieben überhaupt beschäftigt sind. Insbesondere verleiht es die Großindustrie, durch Ausrichtung eines Individualismus Fabrikantens, die Arbeiter ihrer Betriebe von der übrigen Welt abzuschnüren und sich dadurch eine privilegierte Position zu verschaffen. Aber auch diese schmeichele Mauer wird fallen, und dann werden die beiden Heere, die heute schon kampfbereit einander gegenüberstehen, die Entscheidung kaum mehr bezweifeln: denn dann wird auch der letzte Arbeiter erkennen, daß es nur mehr ein Heer- und Trüben gibt.

Warnen müssen wir dagegen vor einem am 23. November 1913 in Culmsee (Westpreußen) gegründeten neuen Verband, der nun versucht, in allen Teilen des Reichs Mitglieder zu werben. Ganz abgesehen davon, daß die Gründung einer neuen Organisation die Position der Arbeiter schwächen muß, ist dieser Organisation gegenüber die allergrößte Vorsicht und berechtigtes Mißtrauen am Platze, denn recht deutlich zeigt die Tendenz der Verbandszeitung des neugegründeten Verbandes, wovon die Nr. 1 am 1. Februar 1914 erschienen ist, daß bei der Gründung möglicherweise Kräfte im Spiele waren, die eine wirksame Vertretung der Arbeiterschaft nicht zulassen werden. Die neue Organisation führt den Namen „Verband deutscher nationaler Molkereiarbeiter“. Sie Culmsee (Westpreußen). Wie das Verbandsorgan mitteilt, vollzog sich die Gründung „im Beisein des Vertreters des Magistrats“. Die 12 anwesenden Kollegen, heißt es weiter, wählten Herrn Obermeister Karl Lehmann zum Vorsitzenden und Herrn Hurienne zum Kassierer. Diese beiden bilden nach § 11 des Statuts die „Verbandsleitung“. Dagegen besteht der „Gesamtvorstand“ aus den beiden ersten Vorsitzenden, dem Kassierer und dem Schriftführer. Obwohl einmal die Rede von zwei Vorsitzenden ist, werden sie beim Gesamtvorstand nicht erwähnt. Wir müssen gestehen, die Beschränkung der Zahl der Vorstandsmitglieder auf 4 Personen ist nicht gerade vertrauens-erweckend, um so weniger als § 12 bestimmt, daß die Amtsdauer der Vorstandsmitglieder 6 (in Worten sechs) Jahre beträgt. So etwas darf es einfach in einer Arbeiterorganisation nicht mehr geben. Jede andre Organisation wählt auf dem Verbandstag, in der Regel alle zwei Jahre, den Verbandsvorstand. Einen Ausschuß, der den Vorstand zu kontrollieren hätte, gibt es auch nicht in diesem sonderbaren Verbande. Man gewinnt den Eindruck, als ob die Macher des Ganzen nicht die gewählten Vorstandsmitglieder wären, sondern Leute, die selbst nie Arbeiter waren, sonst wäre es doch nicht möglich, den Molkereiarbeitern in einem Flugblatt den höchst kuriozen Satz vorzusetzen: „Die Gefahr für unsere Ständesangehörigen, ins Proletariat hinabzusinken, ist groß.“ Diesen köstlichen Witz kann unmöglich ein Molkereiarbeiter gemacht haben. Untereinander ist das Flugblatt: „Die Verbandsleitung“. Die selben Leute, die ihre Kollegen vor dem Herabstürzen ins Proletariat bewahren wollen, weisen aber in der Nr. 1 ihres Organs nach, daß die Molkereiarbeiter bereits Proletarier sind, woran übrigens noch kein vernünftiger Mensch gezweifelt haben dürfte. Es heißt da: „Ein Molkereiarbeiter . . . muß Kessel heizen, Geschirr waschen, Fußboden scheuern und aufwischen, Käse streichen und Schweine abwarten, sogar Straßensengen und Pferdeputzen wird oft von ihm verlangt.“

Was will nun dieser Verband für die Molkereiarbeiter tun? Er fordert von der Gesetzgebung „Anschluß einer Handels- oder Gewerkschaft“ (worum? D. R.). Ob die Leute wirklich allen Ernstes glauben, in einer solchen Institution die Interessen der Arbeiter wahren zu können? Verständlich wäre eine Forderung auf Errichtung von Arbeitsstammern. Ferner wird verlangt Aufnahme in die Angestelltenversicherung, Verkürzung der Arbeitszeit, Verlängerung der Kündigungsfristen, Regelung der Sonntagsruhe und des Schließens des Betriebes, Abschaffung der Schandgehälter durch Festsetzung von Mindestgehältern. Ist es schon nicht, das alles von der Gesetzgebung zu erwarten, so sind einige Forderungen direkt unverständlich. Was kann z. B. die Arbeiterschaft für ein Interesse an einer Verlängerung der Kündigungsfrist haben? Soll sie etwa unter die famose Dienstbotenordnung gestellt werden? Lange Kündigungsfristen sind geeignet, jede Lohnbewegung zunichte zu machen. Wenn gar die Molkereiarbeiter die Abschaffung der Schandgehälter von der Gesetzgebung erwartet, dann kann sie gewiß lange warten.

In einem zur Verteilung gebrachten Flugblatt heißt es: „Sehr geehrter Herr Kollege! Sind Sie mit Ihrer Lage vollständig zufrieden? Genügt Ihnen Ihr Einkommen? Können Sie mit vollkommener Seelenruhe in die Zukunft blicken?“

Sind Sie mit Ihrer gesellschaftlichen Stellung zufrieden? Haben Sie nicht über allzulange Arbeitszeit, nicht über Sonntagsruhe (soll wohl heißen über mangelnde Sonntagsruhe. D. R.), nicht über die Behandlung zu klagen?“

Nehmen wir einmal an, der deutsch-nationale Verband hätte wirklich die Absicht, energisch auf Beseitigung der vorhandenen Mißstände zu dringen. Er würde es aber nicht können, denn im § 3 des Statuts ist über „Mitgliedschaft“ ausgeführt: „Mitglied des Verbandes . . . ist jeder Molkereiarbeiter und jede Meierin des Deutschen Reichs (soll wohl heißen innerhalb des Deutschen Reichs. D. R.) werden, die sich durch eigenhändige Unterschrift auf die Satzungen des Verbandes verpflichten haben. Molkereibesitzer, Pächter und Verwalter können als außerordentliche Mitglieder aufgenommen werden.“ Damit hat der Verband gezeigt, weiß Geistes sind er ist. Wie will eine Organisation, in der die Unternehmer Mitglied sind, für die Arbeiter höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit usw. erkämpfen? Das ist einfach nicht möglich. Das wissen die Arrangeure ganz gut, schreiben sie doch in Nr. 1 des Organs: „Es ist schon oft gesagt worden, daß die Gehilfen doch dem Verbande deutscher Molkereiarbeiter, -besitzer und -pächter beitreten könnten. Was hätte das für einen Zweck? Könnten wir denn dadurch unsere Stellung bessern? Ich antworte darauf mit „nein“! Denn wir wären doch nur die Gehuldeten und man würde uns gar nicht zu Worte kommen lassen.“

Die Molkereiarbeiter kommen nunmehr nicht zu den Besitzern, sondern umgekehrt, diese kommen zu den Arbeitern, um sie zu überwachen, der Effekt ist derselbe. Restriktionen sind es auch gar nicht die Absicht der deutsch-nationalen Regierente, gegen die Bessere Stellung zu nehmen. In Nr. 1 des Verbandsorgans ist ausdrücklich erklärt, „wir wollen uns nicht auflehnen gegen unsere Vorgesetzten“. Forderungen stellen oder gar sie erkämpfen wollen, heißt aber im Unternehmerium Auflehnung. In anderer Stelle in derselben Nummer heißt es: „Auch an die Herren Molkereiverwalter appellieren wir und bitten, unsere Bestrebungen nicht zu bekämpfen, sondern zu unterstützen, denn durch unsern Verband werden die Herren nicht geschädigt, sondern Hand in Hand wollen wir gemeinsam unsern Stand vertreten.“ Wenn auch ab und zu noch ein Verwalter selber einmal Molkereiarbeiter gewesen sein mag, wird der Ruf vergeblich sein.

Nach deutscher Verfassung ist die Nr. 2, wozu die Reihe geht. In einem Tätigkeitsbericht für Monat Februar wird mitgeteilt, daß der Verband jetzt 432 Mitglieder (wie viele davon sind Unternehmer? D. R.) zähle, und dann geht es weiter: „Arbeiten

auch viele kurzfristige Herren Chefs gegen uns, so sind uns wiederum viele Schreiben von Herren Molkereibesitzern, Pächtern und Verwaltern zugegangen, die uns zu unserm Schritt beglückwünschen, ja selbst durch den Beitritt als außerordentliche Mitglieder uns kräftig unterstützen. Dieses ermutigt uns zu weiterer Arbeit ganz besonders. Und vom richtigen Standpunkt aus beobachtet (beobachtet ist gut! D. R.), haben wir es auch verdient! Denn wir wollen uns doch nicht auflehnen (im Original fettgedruckt. D. R.) gegen unsere Arbeitgeber, im Gegenteil, wir wollen mit ihnen gemeinsam danach streben, unsern Stand und unser Ständebewußtsein zu heben.“

Von den Unternehmern beglückwünscht! Das genügt. Solche Eitel von Unternehmern gibt es wohl nicht, die eine Arbeiterorganisation beglückwünschen, von der sie wissen, daß sie die Interessen der Arbeiter energisch vertritt. Weil sie aber dennoch gratulieren, müssen sie wohl vom Gegenteil überzeugt sein. Arme Arbeiter, mit denen man sich solche Späße erlaubt.

Nach alledem ist jetzt schon ersichtlich, daß die Molkereiarbeiterschaft durch Sachsimpelei unter Betonung der oben Phrasen Hebung des Ständebewußtseins von einer ernstlichen Interessenvertretung abgehalten werden soll. Eine andre nichtszagende Phrase ist es, wenn die Herren ihr Schild mit „deutsch-national“ schmücken. Damit sollen doch nur Dumme gefangen werden. Was soll denn die Hervorkehrung des „Deutschnationalen“ im Lohnkampf? Danach fragt doch kein Unternehmer. Wenn er mehr Lohn begahnen soll, so bekennt er sich keinen Augenblick, an Stelle seiner deutsch-nationalen Arbeiter Ausländer zu setzen, die billiger arbeiten. Nehmen wir an, in einer Molkerei werden zehn Ausländer und zwei „Deutschnationale“ beschäftigt. Wenn diese Arbeiter mehr Lohn haben wollen, müssen sie schon alle zwölf einig und geschlossen vorgehen. Oder sollen die zwei Deutschnationalen mit ihrem Herrn Verbandskollegen, den Molkereibesitzer Schwarz, bei dem sie in Arbeit sind, den Kampf gegen denselben Herrn Schwarz aufnehmen? Wir sehen also schon den ganzen Unsinn, der sich aus einer solchen Organisation ergeben muß.

Der Verband hat auch „Wohlfahrtsvereine“ eingerichtet. So nennt er z. B. die kostenfreie Vermittlung von Arbeitsstellen. Trotzdem müssen Mitglieder, die noch nicht zwei Jahre im Verbands sind, eine einmalige Gebühr von 2 Mark entrichten.

„Werber, deren Fähigkeiten nicht genügen, um Anspruch auf eine den Grundätzen des Verbandes entsprechende Stellung zu machen, können von der Verbandsleitung zurückgewiesen werden.“

Bei Stellenlosigkeit — „kann die Verbandsleitung, sofern es die jeweiligen Verhältnisse gestatten, Unterstützung gewähren.“

Wie man eine auf Kosten der Mitgliedsbeiträge geschaffene, für eine Arbeiterorganisation selbstverständliche Einrichtung „Wohlfahrtsverein“ nennen kann, ist nicht recht ersichtlich. Ein solches Gebaren verrät aber den reaktionären Geist, der in diesem deutsch-nationalen Verband steckt.

Wir warnen alle Molkereiarbeiter und -arbeiterinnen, dieser Organisation beizutreten. Sie mögen sich einer wirklichen Arbeiterorganisation, dem Fabrikarbeiterverband, anschließen!

**Blumenindustrie.**

Ueber den Ursprung der deutschen Blumen-Industrie gibt es verschiedene Meinungen. Die wahrscheinlichste ist, daß in den Jahren 1840 bis 1850 in Sebnitz einige Leute das Unfertigen von künstlichen Blumen wohl mehr als eine persönliche Spezialität betrieben, durch irgendeinen Zufall nach Paris kamen, dort bei längerem Aufenthalt die französische Produktion kennen lernten, und später, wieder nach Hause zurückgekehrt, die gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen verwerteten.

Die Blumenindustrie war seit dieser Zeit von der französischen Mode beeinflusst und wird sich wohl auch von dieser noch lange tragen lassen. Tatsache ist, daß von Paris jährlich zweimal die Mustereinfuhrarten bezogen werden. Auch die teuren Muster werden dort gekauft, und nach den neuesten französischen Vorlagen wird gearbeitet, Farbe und Fassung getreu nachgeahmt. Was dort in Paris in den Modesealons noch Künstler erfinden und schaffen, wird hier zur Massenfabrikation, zur Ausbeutung für den Kapitalismus maschinell in Teilarbeit hergestellt.

Nebenbei sei bemerkt, daß sich auch in Paris neben den oben erwähnten Modesealons schon Kapitalisten niedergelassen haben, die französische Muster in Masse herstellen lassen und an deutsche Unternehmer verkaufen.

Durch die Blumenproduktion ist aus Sebnitz eine Handelsstadt für Blumen geworden, die in aller Welt bekannt ist. Auch Berlin und Leipzig gelten als große Herstellungsorte für feinere Qualität Rosen und Federn. Sämtliche größere und kleinere Städte fabrizieren und handeln heute mit Blumen und Federn. Breslau gilt als Hauptort für Federn. Da Schreiber dieses Dresdner ist, so will er speziell Dresdner Verhältnisse schildern.

In Dresden sind weit über hundert Fabriken und Geschäfte, wo fabriziert und gehandelt wird. Es wird hier alles hergestellt. Blumen und Blätter zu Hut- und Ballpus, Blumen und Palmen für Dekorationen, Federn für Hutpus und Dekorationen. Dresden steht in der Herstellung seiner Blätter und Rosen unbestritten obenan.

Jede Fabrik hat natürlich Spezialitäten, wie Beilchen, Flieder, Bergfameinnicht, Rohn, Marguariten, im übrigen aber wird hier alles, was auf diesem Gebiete überhaupt erzeugt wird, hergestellt, z. B. auch Früchte aller erdenklichen Sorten. In verschiedenen Fabriken wird herbstlich bereiftes Brombeerlaub mit und ohne Früchte von entzückender Naturtreue angefertigt; ebenso Weinlaub, das alle charakteristischen Merkmale des herbstlichen Ahornlaubens, von den ersten über das Blatt verstreuten gelben Flecken bis zu der kurz vor dem Abfallen wahrnehmbaren braunroten Färbung aufweist.

Rohrstengel mit den dem Auge des Farbenkenners so wohlthuenden niancierien Blüten und Häuptern, ferner Farrenkraut in Bedeln von Handgröße bis zu 3/4 Meter Höhe, Zweige von Rosen vom einfachsten wilden bis zu den feinsten Teerosen, Tulpen, Narzissen, Schnee- und Maiglöckchen usw.

In bezug auf die Herstellung muß bemerkt werden, daß wohl kaum in einem andern Industriezweige die Teilarbeit so durchgeföhrt ist, wie bei der Herstellung künstlicher Blumen und Blätter. Trotzdem können in den kleineren und kleinsten Betrieben die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht immer ein und derselben Arbeit obliegen, während dies in den Großbetrieben ausnahmslos der Fall ist. Was den Herstellungsprozess der Erzeugnisse anbetrifft, so sei

**© © Verschiedene Industrien © ©**

**Molkereiarbeiter und -arbeiterinnen, Vorsicht!**

In den Molkereien herrscht wie in manchen andern Betrieben auch eine sehr lange Arbeitszeit, die sehr oft pro Tag 14—16, teils bis 16 Stunden erreicht. Es braucht gar nicht erst betont zu werden, daß die Arbeit sehr schwer ist, wenn sie nicht ein Korrelat zu langen Arbeitszeiten. Daß eine Arbeiterschaft, die unter solchen Bedingungen stehen, nur eine unzureichende, d. h. schlechte Behandlung durch die Molkereibesitzer oder Pächter zu erdulden hat, kann man sich denken. Mangel an Solidarität unter der Molkereiarbeiterschaft ist die Ursache der angeführten Mißstände, deren es auch eine ganze Reihe gibt. Soll die Aenderung geschaffen werden, so müßte dieser Arbeiterschaft nichts anderes übrig, als sich einer modernen Organisation anzuschließen. Der Fabrikarbeiterverband ist die schickliche Organisation und mit seinen 200 000 Mitgliedern mit 31 Millionen Reichsmarkvermögen dürfte er sehr wohl in der Lage sein, die Interessen der Molkereiarbeiter und -arbeiterinnen zu vertreten.

hier bemerkt, daß in Dresden die Fabrikation von Blumen und Blättern aus Papier nur noch in ganz verschwindendem Maße betrieben wird. Es werden Stoffe, Satins, Batist, Velvets, Samt und Seide verarbeitet, Atlas im Preise von 23 Pf. bis 7 Mark pro Meter. Die Herstellung von Blumen und Blättern geht folgendermaßen vor sich: Vom Kontor aus kommen die oben erwähnten Stoffe in die Stofftreicherei. Hier werden sie in verschiedenen Längen und Breiten auf große Rahmen gespannt, dann gefärbt, gestrichen und appretiert. Von hier aus gehen die gestrichenen Stoffe zu den Ausschlägern. Die Stoffe für Blumen zu Hutputz gehen gleich vom Kontor nach der Ausschlägerei. Hier werden die Stoffe zerleinert. Hunderte verschiedene Formen Ausschlägeisen sind zur Hand, um die benötigten Blumen- und Blätterformen zu erhalten. Auf Holzklagen oder Bleiplatten schlagen die Ausschläger mit großen Holzhämmern aus. Auch eine Ausschlagmaschine ist schon eingeführt und es werden jetzt zum Beispiel zwei Gros, also 288 Stück, Bergigmeinnicht mit einem einzigen Handgriff auf einmal ausgeschlagen.

Von der Ausschlägerei kommen die ausgeschlagenen Bestandteile in die Färberei zu den Färberinnen oder Färbern, von hier aus zu den Presserinnen. Blätter gehen zuerst zu den Stielauflagerinnen, dann, je nach Gebrauch, nach der Malerei, Spritzerei, und hierauf, je nach Art der Blätter, nach der Wachserei. Hier werden die Blätter mit Wachs überzogen. Um den Blättern z. B. das Aussehen zu geben, als ob sie betaut oder bereift seien, wird auf den über die Farbe aufgetragenen Wachsoberzug Paraffinmehl gesäubert. Nachdem auch diese Arbeit erledigt ist, werden die Blätter, soweit sie gleich zu Zweigen und ganzen Arrangements verarbeitet werden, den Binderinnen übergeben. Blumen gehen von der Färberei nach der Presserei und hierauf zu den Blumenarbeiterinnen, welche Fasson hineinmachen und die Blumen aus den verschiedenen Einzelteilen mit Gummi oder Fischleim zusammenleben. Hierauf drehen sie Stiele, Sämdchen, Keimchen und Blätter an, und die Blume ist fertig.

Daß auch die Blumen- und Blätter-Industrie gesundheits-schädliche Folgen nach sich zieht, ist wohl aus dem Erwähnten schon ersichtlich. In der Stofftreicherei, wo meistens nur Männer beschäftigt werden, treten Vergiftungen, Verbrennungen und Bleierkrankungen sehr häufig auf. Gesundheitliche Schädigungen erleiden auch die Maler, Malerinnen, Spritzer und Färberinnen durch das Hantieren mit Anilinfarben, Spiritus und Säuren; desgleichen die Wachsereiner, bei der fast unerträglichen Hitze ihres äußerst feuergefährlichen Wachses, denn dieses muß stets flüssig erhalten werden, die Ausschläger bei dem sich fortwährend entwickelnden Staub von den Stoffen und Bleiplatten. Auch bei den Presserinnen, Binderinnen und Blumenarbeiterinnen kann bei ihrer feinen aufreibenden Arbeit die Nervosität als eine Berufskrankheit betrachtet werden.

Um zu zeigen, daß auch in bezug auf Erhaltung der Gesundheit etwas getan werden kann, sei auf eine Fabrik verwiesen, die noch neu ist, deren Unternehmer aber in hygienischer Beziehung die Technik der Neuzeit ausnutzte. Seine Fabrik zeigt in ihrer im übrigen musterhaften Einrichtung gerade in bezug auf die Wachserei, die als die ungesundeste und feuergefährlichste Arbeit im ganzen Betriebe gilt, eine sehr lobenswerte Neuerung. Da selbstverständlich nur mit flüssigem, warmem Wachs überzogen werden kann (und diese Arbeit außerdem peinlichste Sauberkeit erfordert), so herrscht in dem dazu bestimmten Raume eine nicht unbeträchtliche Hitze, denn die Fenster dürfen nur zu bestimmten Zeiten geöffnet werden. Um nun den Arbeiterinnen einigermaßen Erleichterung zu verschaffen, ist vor dem Plage jeder einzelnen Arbeiterin durch den Tisch gehend eine Ventilation angebracht, die regulierbar frische Luft von unten herauf zuführt und in eine netzenartige Blechklappe unmittelbar vor der Arbeiterin ausströmt. Auch um die so lästigen Verdunstungsgase des flüssigen Wachses zu mindern, befinden sich zwischen den Plätzen der Arbeiterinnen verschließbare kugelförmige Kessel aus Kupfer, in denen das Wachs durch ebenfalls von unten in Röhren hineingeleitete Wärme flüssig erhalten wird.

Solche Einrichtungen kosten natürlich bedeutende Summen, aber man sieht doch, daß sehr viel zur Gesundheit der Arbeiter und Arbeiterinnen getan werden kann, wenn guter Wille beim Unternehmer vorhanden ist. Daß in Fabriken mit älterer Einrichtung und in den kleinen und kleinsten Betrieben solche Vorteile für die Arbeiter nicht zu finden sind und in manchen wahrhaft miserable Zustände herrschen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Darum ist ja auch eine kürzere als 10stündige Arbeitszeit unbedingt notwendig. Jetzt soll vor allem ein früherer Arbeitschluß gefordert werden. In manchen Betrieben fangen die Arbeiterinnen früh 8 Uhr an und arbeiten bis abends 8 Uhr. Der 6-Uhr-Feierabend-Schluß ist unbedingt notwendig, damit sich die Arbeiterinnen und Arbeiter noch einige Stunden in frischer Luft erholen können.

Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen ist in der Blumen-Industrie im allgemeinen eine sehr traurige. Lange Arbeitslosigkeit in der stillen Zeit und dann noch die vorherrschende Heimarbeit, die die Löhne auf niedrigster Stufe hält. Gegenwärtig sind in den Fabriken zirka 1000—1500 weibliche und 150 männliche Arbeiter beschäftigt, denen 1500—2000 Heimarbeiterinnen gegenüberstehen. Es gibt Fabriken, die nur die Muster arbeiten und die eigentlichen Erzeugnisse für den Markt in der Heimindustrie herstellen lassen. Hier einen Ueberblick über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Dresden:

Die Arbeitszeit beträgt in den Fabriken 10 Stunden. Ausschläger erhalten Wochenlohn 8—24 Mk., Durchschnittslohn 18 Mark. In Alford arbeiten hier die Ausschläger nicht mehr.

Schattierer und Färber gibt es nur in Blätterfabriken; sie haben einen Durchschnittslohn von 20 Mk.

Als Drücker und Presser werden hier nur weibliche Arbeiter beschäftigt, diese arbeiten alle in Alford. Durchschnittsverdienst 10 Mk. pro Woche. In ganz seltenen Fällen, und dies nur zeitweise, werden hier jugendliche männliche Arbeiter als Presser beschäftigt, es sind dies aus Böhmen, Neustadt oder Sebnitz Zugereiste, welche für Stundenlöhne von 8 bis 15 Pf. arbeiten.

Stofftreicher sind hier Spezialisten und verdienen nicht unter 20 Mk.

Als Wachsereiner werden nur Arbeiterinnen beschäftigt, und diese arbeiten in Alford. Durchschnittsverdienst 12 Mk. pro Woche.

Früchte-, Knospen-, Staubfaden- und Bielenfabriken gibt es hier nur wenige. In diesen werden ebenfalls nur Arbeiterinnen beschäftigt, welche Wertführern unterstellt sind. Wochenlohn 6 bis 15 Mark.

Blätterbinderinnen (perfekte) verdienen hier 12—15 Mk. (Alford).

Blätterauflagerinnen 10—12 Mk. (Alford).

Blumenarbeiterinnen für Fasson 12 Mk. durchschnittlich (Alford).

Blumenarbeiterinnen für Blüten 3—10 Mk. (Alford).

Binderinnen für Blumen, Dekoration 12—18 Mk. (Alford).

Färberinnen für Blumen (perfekte) 12—20 Mk. pro Woche im Lohn.

Färberinnen, die lernen und solche, die bereits 4 Jahre tätig sind, 3—10 Mk. Lohn.

Palmenbinder verdienen im Durchschnitt 20 Mk. pro Woche.

Palmenstreicher, nur weibliche, arbeiten stets in Alford. Durchschnittsverdienst 12 Mk.

Federarbeiterinnen teils in Alford, teils in Lohn. Durchschnittsverdienst 12 Mk. pro Woche.

Hausarbeiterinnen, welche die Arbeiten nur zu Hause machen, wo die ganze Familie mithilft, müssen 50—70 Prozent billiger arbeiten.

Ein sehr großer Mißstand ist der, daß Sebnitzer und Neustädter Fabrikanten hier in der Umgegend in kleinen Städten und Dörfern Ausgabestellen errichtet haben, wo die Bauern, Knechte und Mägde, Bauarbeiter und deren Frauen und Kinder, Beamtenfrauen sich Arbeit holen und die sogar erst angeleitet werden (meist Blütenfaden, wie Bergigmeinnicht, Hortensien, Primel, Apfelblüten usw.) und dann für jeden Preis, der ihnen angeboten wird, die Arbeiten machen.

Leider ist es eine traurige Tatsache, daß dies so ist. Aber der Arbeitermangel ist hier während der Saison sehr groß. Und dies ist kein Wunder, denn die schlechten Löhne, die hier oben angeführt sind, sind nicht nur das Produkt 10stündiger Arbeitszeit in Fabriken, nein, es sind noch jeden Abend 3 bis 4 sogar 5 und 6 Stunden Arbeitszeit zu Hause dabei.

§ 137a der Gewerbeordnung verbietet ja die Ueberarbeit im Heim nach 10stündiger Arbeitszeit in den Fabriken. Aber die Folgen wirtschaftlicher Krisen, wie im letzten Jahr, lassen leider die Arbeiterinnen die Arbeiterschutzesetze selbst zu leicht übersehen, denn sie verdienen dadurch ein paar Mark mehr pro Woche, bedenken aber nicht, daß der Unternehmer gelegentlich erklärt: Meine Leute verdienen einen hohen Lohn. Die Arbeitszeit wird natürlich nicht erwähnt.

Die Löhne der Heimarbeiterinnen konnten wegen des unglaublichen Indifferentismus derselben bisher nicht bestimmt festgestellt werden, schwanken aber zwischen 2 und 8 Mk. pro Woche. Wenn die Löhne in den letzten Jahren für Heim- und Fabrikarbeiter- und -arbeiterinnen etwas besser geworden sind, so ist dies einzig und allein der Organisation zu danken. Bedeutend mehr könnte erreicht werden, wenn besonders die Arbeiterinnen den Wert einer guten und umfassenden Organisation zu würdigen verständen. Daß durch den Anschluß an den Fabrikarbeiterverband schon etwas erreicht ist, zeigen zwei Lohnbewegungen hier in Dresden. In einer Fabrik errangen die Arbeiterinnen einen fünfprozentigen Lohnzuschlag. In der andern Fabrik handelte es sich um Regelung von Arbeitsbedingungen und Beseitigung von Mißständen. Die Angelegenheiten wurden durch Eingreifen der Organisation glatt erledigt. Deshalb agitiere jedes Mitglied im eigenen Interesse! D. L.

### Rübengewinne.

Das Erntejahr 1912/13 hat auch den Rübenbauern glänzende Gewinne gebracht. Im Jahre vorher kletterte der Preis der Zuckerrüben stark in die Höhe, die Ernte war der Menge nach nicht gut. Der Ertrag des letzten Jahres ging auf einen Hektar über die errechnete Menge des Jahres 1911/12 um fast 70 Prozent hinaus. Trotzdem erfuhr der Preis, den die Rübenzuckerlieferanten von den Zuckerrüben erlangten, eine nur ganz geringe Abschmähung. Nach der amtlichen Statistik ergeben sich die folgenden Zahlen:

|                             | 1911/12                   | 1912/13 |
|-----------------------------|---------------------------|---------|
| Ertrag der Rübenzuckerernte | Mill. Doppelzentner 90,60 | 166,40  |
| Ertrag auf den Hektar       | Doppelzentner 180,00      | 304,00  |
| Preis der Rüben             | 1 Doppelzentner Mk. 2,51  | 2,40    |
| Ertrag auf den Hektar       | Mk. 451,80                | 729,60  |
| Ertrag insgesamt            | Mill. Mk. 227,40          | 399,40  |

Die Anbaufläche ist nur von 504 740 auf 547 625 Hektar oder um 7 Prozent gestiegen, dagegen erhöhte sich der Erlös der Rübenproduzenten um 1 7 2 Millionen Mark oder 75 Prozent! Die Steigerung des Erlöses auf einen Hektar macht rund 60 Prozent aus. — Die Gewinne der Rübenbauern muß man bei der Würdigung der Profite der Zuckerrüben mit in Berücksichtigung ziehen. Viele der großen Rübenproduzenten sind an Zuckerrüben beteiligt. Die Rübenlieferanten als Besitzer der Zuckerrübenfabrik A.-G. bewilligen sich für die gelieferten Rüben möglichst hohe Preise. Fällt dann die Zuckerdividende nicht hoch aus, so haben die Wachsereiner doch ihr Geschäft in petto und man kann obendrein noch über die schlechten Geschäfte der Zuckerrüben jammern. Das bietet den Vorteil, Forderungen der Arbeiter, die im allgemeinen bei unmenschlich langer Arbeitszeit jämmerlich bezahlt werden, mit dem Hinweis auf die geringen Ueberschüsse der Fabrik zurückweisen zu können.

Im letzten Geschäftsjahr bearbeiteten 342 Fabriken in 51 867 3 w ö k f t ü n d i g e n Schichten 16,6 Millionen Doppelzentner Rüben! In jeder Arbeitsschicht wurden 321 Tonnen bearbeitet. Das ist die höchste bisher erzielte Leistung. Die große Rübenzuckerernte und die gegen das Vorjahr von 14 Millionen Doppelzentner auf 26,3 Millionen Doppelzentner gesteigerte Zuckerproduktion übten naturgemäß einen starken Druck auf den Preis für Zucker aus. Daß die Fabriken aber immer ganz gut zurecht kamen, ergibt sich, wenn man die amtlich ermittelten Rohzuckerpreise — Magdeburger Notierung — in Beziehung setzt zu den erzeugten Mengen. Das Bild sieht dann wie folgt aus:

| Erntejahr | Rohzucker Millionen dz | Preis dz Mark | Gesamtwert Mill. Mark |
|-----------|------------------------|---------------|-----------------------|
| 1908/09   | 19,8                   | 19,92         | 394,00                |
| 1909/10   | 19,5                   | 26,89         | 520,00                |
| 1910/11   | 25,1                   | 19,99         | 500,00                |
| 1911/12   | 14,1                   | 30,12         | 424,00                |
| 1912/13   | 26,1                   | 18,60         | 500,00                |

Für eine schlechte Ernte müssen vorwiegend nur die Konsumenten büßen. Gatten sie doch für das geringe Quantum im Jahre 1911/12 beinahe dieselbe Summe aufzubringen wie für die bedeutend größeren Mengen im Jahre vorher und nachher.

### Streiks und Lohnbewegungen.

— Streiks und Ausperrungen bestehen in Berlin (Nordb. Gummi-fabrik); Breslau (Waggonfabrik); Dresden-Grünberg (Stem-bruch Born); Hamburg-Altona (Papier- und Bergamentwerke); Offenbach a. M. (Zellulosewarenfabrik Kohl u. Wengeroth, Kaffee-Zeinbrüche); Rügenwalde bei Köslin; Schöndorf i. Birt. (Kupferfabrik J. Jöhner); Schwarzburg a. Thür. (Zellulosefabrik R. Wolf, W.-G.); W i s t e r i. Holz. (Mästerei Wolf); W u n j e d e l. Zugang nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten!

#### Streik des Arbeitgeberverbandes Mannheim-Ludwigshafen.

Am 10. März kam es in der Düngefabrik Silbermann in Ludwigshafen zu Differenzen, die mittags zur Arbeitsniederlegung führten. In der gegenwärtigen Hochsaison werden 60 bis 80 Arbeiter beschäftigt, während der Arbeiterstand in der übrigen Jahreszeit 16 bis 20 Mann beträgt. Die Saisonarbeiter verlangten eine Lohnaufbesserung und Erhöhung der Akkordpreise. Sie wurden abgewiesen und legten die Arbeit nieder. In der Aufregung gingen auch die händigen Arbeiter mit heraus. Zwischen der Firma und unserm Verband besteht ein Tarifvertrag. Nach Ausbruch der Differenzen wurden wir vom Arbeitgeberverband benachrichtigt, worauf unser dortiger Geschäftsführer, Kollege Haupt, zur Fabrik ging, um die Differenzen zu sichten. Unterwegs, zirka eine halbe Stunde vor der Fabrik, begegnete ihm aber schon sämtliche Arbeiter. Eine sofort abgehaltene Versammlung beauftragte Kollege Haupt, mit der Direktion Rücksprache zu nehmen. Diese fand sofort statt und wurde vereinbart, daß die Arbeit am andern Morgen wieder aufgenommen werden sollte. Die Arbeitsaufnahme am gleichen Tage war zwecklos, denn ehe die Arbeiter wieder zur Fabrik kamen, wäre es Abend gewesen. Darüber waren sich der Direktor und Haupt einig geworden. Trotzdem erschienen am Abend desselben Tages und am andern Morgen in den Zeitungen Mannheim und Ludwigshafens folgende Notizen:

„Ausland. Bei der Firma F. B. Silbermann, chemische Fabrik in Ludwigshafen, sind, wie mitgeteilt, gestern mittag sämtliche Arbeiter unter Tarif und Kontraktbruch in den Streik getreten, weil die Forderung auf sofortige Erhöhung des Lohnes um 10 Prozent von der Firma nicht bewilligt wurde, da in dem Tarifvertrag eine Erhöhung nicht vorgesehen war. Die Organisation der Arbeiter, der Fabrikarbeiterverband, versuchte bis jetzt vergeblich, die Leute zur Weiterarbeit zu bewegen. Dies ist ein neuer Beweis dafür, daß Tarifverträge nur eine einseitige Bindung für den Arbeitgeber bedeuten und die Arbeiterverbände keine Garantie für die Einhaltung des Tarifvertrags übernehmen können.“

Eine Zeitung schrieb sogar, die Arbeiter wären wegen Kontraktbruchs ausgesperrt. Sämtliche in Betracht kommenden Zeitungen stehen in engster Fühlung mit dem Arbeitgeberverband und sind von diesem vollkommen mit der Notiz versehen worden. Deshalb müssen wir einige Bemerkungen daran knüpfen. Daß dieser Fall ein Beweis dafür sein soll, daß Tarifverträge nur eine einseitige Bindung für den Arbeitgeber bedeuten, weil die Arbeiterverbände keine Garantie für deren Einhaltung übernehmen können, ist direkt falsch. Während der Saison holen die Düngefabriken Arbeiter, wo sie sie finden. Es sind dann anzutreffen Bauarbeiter, Transportarbeiter, Unorganisierte, Einheimische und Auswärtige. Und dieses Konglomerat von Arbeitern fühlt sich von der zuständigen Organisation unabhängig. Bei den miserablen Löhnen ist das zu verstehen. Bewilligt wird der Tarifvertrag von uns nicht. Unter den gegebenen Verhältnissen, wo während der Saison der Einfluß der zuständigen Organisation, vielleicht abzüglich, bedeutend herabgemindert wird, können solche Disziplinbrüche vorkommen. Die Notiz des Arbeitgeberverbandes kann aber nur den Zweck verfolgen, gegen Tarifabschlüsse zu wirken. Die Arbeitgeberorganisation stellt sich da recht unschuldig. Es sind uns unzählige Fälle bekannt, wo der Arbeitgeberverband Mannheim-Ludwigshafen mit allen ihm zu Gebote stehenden Machtmitteln den Abschluß von Tarifverträgen verhinderte. Aber in den Düngefabriken liegen die Verhältnisse umgekehrt. Bei der Firma Silbermann wurden die Arbeiter im Jahre 1909 neun Wochen lang ausgesperrt, weil sie, nachdem ihre Forderungen abgelehnt waren, scharlos arbeiten wollten. Im Jahre 1911 dauerte die Aussperrung aus demselben Grunde 13 Wochen. Der Arbeitgeberverband und die Firma unter dem unheilvollen Einfluß des Direktors Gehner, der auch diesmal wieder durch seine provokatorische Ungeschicklichkeit den Ausstand herbeiführte, haben durch zweimalige längere Aussperrung die Arbeiter zu einem Tarifabschluß gezwungen. Wenn dieser Tarif nun von den Saisonarbeitern, nicht den Tarifträgern, ignoriert wird, so beweist das nur, daß der unter dem Zwange der Aussperrung zustande gekommene Tarif die Arbeiterinteressen nicht genügend berücksichtigt. Der Arbeitgeberverband dürfte sich also etwas mehr Zurückhaltung auferlegen, damit die Tatsachen nicht verewaltigt werden.

— Bonn. Bei der Firma Ludwig Weßel waren Differenzen zwischen der Firma und der Arbeiterchaft ausgebrochen. Auf Eingreifen der in Betracht kommenden Verbände (Fabrikarbeiter, Porzellanarbeiter und christliche Arbeiter) wurde eine Kommission vorstellig, der es auch gelang, die Angelegenheit auf gütlichem Wege zu regeln.

— Marne. Seit Anfang März d. J. stehen die Krabbenhändlerinnen in Marne, Brunsbüttel und Umgebung in einem Lohnkampf.

Bevor wir jedoch auf die Ursachen des Kampfes eingehen, sei des besseren Verständnisses wegen folgendes vorausgeschickt.

Wenn die Krabbenhändler früher nur als Gelegenheitsbeschäftigung von den Küstenschutzern ausgeübt wurde, so hat sich dieselbe für letztere nach Einführung des engmaschigen Grundschleppnetzes zu einer ständigen Erwerbsquelle entwickelt.

Schon im Jahre 1907 betrug die Jahresproduktion 2 228 752 Kilogramm im Werte von 401 687 Mk. und es wäre undenkbar gewesen, diese gewaltige Menge erbeuteter Krabben als Frischware in den Handel zu bringen, wenn nicht die Konservierung der Krabbe als durchführbar erwiesen hätte.

Heute wandern die Krabben, welche als Frischware nicht unterzubringen sind, in die Krabbenkonserverfabriken.

Die Hauptplätze für die Krabbenkonserverfabrikation sind Marne, Büsum, Brunsbüttel, Heide, Lönning, Kuzhau und Otterndorf. Nach ungefährer Schätzung werden in diesen Fabriken, in denen der Besitzer gewöhnlich die Konservierung des Krabbenfleisches mit Hilfe seiner Familienangehörigen besorgt, ungefähr 70 Prozent der Krabben konserviert, wogegen der Rest als Frischware in den Handel gelangt.

Die Herstellung der Krabbenkonserver geschieht auf folgendem Wege: Die Krabben werden den Frauen zuerst zum Entschälen gegeben. Das Krabbenfleisch wird nach Kühlung an den Unternehmer mit Bor-säure bestreut, in Dosen verpackt, sterilisiert und in diesem Zustand in den Handel gebracht.

In der Industrie besteht ähnlich wie in der Gemüsekonservenindustrie ein ausgebildetes Heimarbeitsystem. Kinder, selbst im zartesten Alter, sowie deren Mütter, die infolge des knappen Verdienstes des Mannes auf Mitarbeit angewiesen sind, bilden auch in diesem Industriezweige das Ausbeutungsobjekt.

Welchen erschreckenden Umfang die Kinderausbeutung in der Krabbenkonserverindustrie angenommen hat, wird am besten durch eine Polizeiverordnung illustriert, die bestimmt, daß Kinder unter 10 Jahren nicht in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und nicht vor dem Vormittagsunterricht beschäftigt werden, daß den Kindern um Mittag eine mindestens zwölfstündige Pause gewährt werden muß und am Nachmittag die Beschäftigung erst eine Stunde nach dem Unterricht beginnen darf.

Aber trotz aller Verordnungen und Bestimmungen haben es die Behörden bisher nicht vermocht, der Kinderausbeutung einen Riegel vorzusetzen.

Dagegen haben aber allmählich die Krabbenhändlerinnen die Einsicht gewonnen, daß die anstrengende Beschäftigung der Kinder zum Nachteil ihrer Entwicklung und Schulbildung führen muß und daß sie deshalb aus eigener Kraft Wandel auf diesem Gebiete schaffen müssen.

Diese Erkenntnis bildete auch den Anstoß zu dem ausgebrochenen Lohnkampf.

Die Krabbenhändlerinnen richteten Ende Februar d. J. an die Konserverfabrikanten die Forderung, den Akkordlohn von 5 Pf. für das Pfund Schalkkrabben auf 6 Pf. zu erhöhen und Sonntagsarbeiten um einem weiteren Fünftel Zuschlag zu vergüten.

Die beschriebene Forderung findet schon ihre Rechtfertigung in der Tatsache, daß es bei dem alten Akkordlohn einer erwachsenen Person kaum möglich ist, 10 Pfund gute Krabben in fünf Stunden zu entschälen.

Zeitweise sind aber auch die Krabben so mangelhaft gelocht, oder fallen so klein aus, daß zum Schälen obigen Quantums oft ein ganzer Arbeitstag erforderlich ist. Trotz alledem hielten die Fabrikanten sich auf einen ablehnenden Standpunkt. Um aber den Schälerinnen ein „Entgegenkommen“ zu zeigen, erklärten erstere sich bereit, eine Stafflung auf folgender Grundlage einzuführen:

Das Schälen der Krabben wird pro Pfund mit 5 Pf. bezahlt. Bis zum 15. Juni ist als Mindestgewicht auf 10 Pfund Schälkrabben = 3 1/10 Pfund, 20 Pfund = 6 1/10 Pfund, 30 Pfund = 9 1/10 Pfund Krabbenfleisch abzukletern.

Vom 15. Juni bis zum 15. Oktober dagegen, wo die Krabben größer ausfallen, sollen von 10 Pfund Krabben 3 1/10 Pfund, 20 Pfund = 6 1/10 Pfund und von 30 Pfund = 9 1/10 Pfund Krabbenfleisch geliefert werden, und für die Zeit vom 15. Oktober bis zum 15. Juni sollte dann die erste Stafflung wieder in Frage kommen.

Falls jedoch weniger als das Mindestgewicht geliefert würde, dann sollten für jede fehlenden 50 Gramm 5 Pf. in Abzug gebracht werden. Dieses Angebot lehnten die Schälerinnen aus dem einfachen Grunde ab, weil die Stafflung für sie eine wesentliche Verschlechterung brachte, und die Fabrikanten dabei ein gutes Geschäft gemacht hätten.

Nunmehr wandten sich die Schälerinnen an die Branchenleitung, welche am 3. März folgenden Vertrag, unter Vorbehalt der Zustimmung der Versammlung, vereinbarte:

Marne, den 3. März 1914.

Vertrag.

Zwischen den unterzeichneten Krabbenkonservenfabrikanten in Marne und dem Fabrikarbeiterverband Deutschlands, vertreten durch die unterzeichnete Branchenleitung, ist heute folgender Vertrag abgeschlossen worden.

- 1. Für 10 Pfund Schälkrabben werden bei einem Mindestgewicht von 3 Pfund Krabbenfleisch 50 Pf. bezahlt.
2. Das Uebergewicht wird für jede 50 Gramm Fleisch an Werttagen mit 2 Pf., an Sonntagen für jede 50 Gramm mit 4 Pf. vergütet.
3. Die Zeit des Sonntagschälens versteht sich wie folgt: Die Krabben, die am Sonabendabend nach 8 Uhr verpackt und am Sonntag bis 8 Uhr abends abgeliefert werden, werden als Sonntagsarbeit bezahlt.
4. Vorstehender Vertrag hat Gültigkeit bis zum 31. Dezember 1914.

Obwohl sich dieser Vertrag so ziemlich mit der Forderung der Krabben Schälerinnen deckt, lehnte eine tags darauf abgehaltene Versammlung die Zugeständnisse mit überwältigender Mehrheit ab.

Der Kampf wird ein erbitterter werden, denn es dreht sich in diesem Falle nicht nur darum, eine Aufbesserung des Lohnes zu erzielen, sondern auch um die Ausschaltung der Kinderarbeit.

Das Beispiel haben auch die Schälerinnen in Brunsbüttelkoog befolgt. Dort kam ebenfalls in einer hartbesetzten Versammlung reflexlos zum Ausdruck, daß die Forderung von 6 Pf. der minimalistische Preis für die gesundheitsgefährliche, geist- und nervenwüthende Arbeit sei.

Auch die Schälerinnen der übrigen Plätze werden sich mit den im Auslande befindlichen Schälerinnen solidarisch erklären, und dann wird es sich zeigen, ob die Fabrikanten ihren bisherigen Standpunkt beibehalten werden.

Ihre ablehnende Haltung begründen die Fabrikanten damit, daß sie für dieses Jahr die Preise mit ihrer Kundschaft abgeschlossen hätten, und daß aus dem Grunde die Bewilligung der Forderung gleichbedeutend mit ihrem Ruin wäre.

Ob die Herren so unvorsichtige Kalkulatoren sind, wissen wir nicht, aber daß ihnen der gute Wille fehlt, den geordneten Ablauf zu bewilligen, wird dadurch bewiesen, daß früher schon zeitweise 6 Pf. pro Pfund bezahlt worden sind.

Die Fabrikanten spekulieren nur auf die Uneinigkeit der Schälerinnen und können jede passende Gelegenheit, einen Keil in die Bewegung zu treiben, um dann später wieder so recht nach Herzenslust im trüben Wasser zu fischen.

Für diesmal aber werden die Herren die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben, denn die Schälerinnen sind entschlossen, so lange im Kampfe auszuharren, bis ihre Forderungen vollinhaltlich bewilligt sind.

Die Branchenleitung. F. B.

Korrespondenzen.

Braunshweig. Obwohl die Hausagitation die mühevollste Agitation von allen ist, muß sie doch überall dort angewendet werden, wo man mit den Nichtorganisierten auf andre Weise nicht zusammenkommen kann. Wenn die Art der Agitation planmäßig betrieben wird, entspricht sie die Agitatoren immer für ihre Mühe. Allerdings ist es sehr verschieden, ob man auf dem Lande oder in der Stadt agitiert. Im ersteren Falle ist die Agitation bedeutend schwieriger als im letzteren. Bei allen Hausagitationen, die ich schon betrieben habe, kann ich nicht sagen, daß ich jemals von den Besuchern zurückgewiesen worden wäre. Ich muß zur Ehre der Verehrten sagen, daß ich stets zuvorkommend behandelt wurde. Das beruht zweifellos auf Gegenseitigkeit.

Unter den Kalkulatoren der Gewerkschaft ist die Agitation im allgemeinen sehr schwierig, was wohl an den ländlichen Verhältnissen liegt. Auch mit der Hausagitation ist nicht viel zu erreichen. Die Leute sind gewöhnlich abgemüht, sie arbeiten Tag und Nacht, um sich kümmerlich zu ernähren. Wir besuchten einige dieser Leute am Sonntag, dem 1. März, in Rappenthor. Gleich bei dem ersten hatten wir keinen Erfolg, obwohl wir zuna eine Stunde lang versuchten, dem Kollegen den Zweck der Organisation begründlich zu machen. Seine Frau schien intelligenter und munterer zu sein. Sie erklärte ihrem Mann: „Du wirst wohl von so lange schreien, bis ich hingehle und dich von dort fortjage.“ Um den Beweis zu liefern, daß die Organisation keinen Zweck hat, versetzte man uns mit der Versicherung der Arbeiter, ferner auf die andern, die ebenfalls noch nicht in Verbände sind. Und schließlich kommt man mit dem Einwurf: „Wir bekommen keinen Lohn, wenn der Mann im Verbands ist.“ Also so weit geht der Terrorismus der kapitalistischen Arbeitgeber. Beim zweiten Kollegen konnten wir genau dasselbe hören wie beim ersten. Schließlich wurde im Dorfe bekannt, daß zwei Fremde von Haus zu Haus kämen, um die Männer für den Verband zu gewinnen. Das hatte zur Folge, daß uns die Frauen schon mit der Erklärung entgegenkamen, der Mann sei nicht zu Hause. Sollten wir die Treppe hinauf zu einem andern, dann schickte uns schon dieselbe Erklärung entgegen.

Das sah unser Mann durch die Mißfolge etwas eingebüßt hätte, nun wir in einem noch jüngeren Kollegen. Nachdem wir unser Anliegen vorgebracht hatten, war unser junger Freund bereit, sich unserem Verbands anzuschließen. Zwar gab ihm keine als Mann den guten Rat, damit zu warten, bis er seinen Vater gefragt hätte, aber er ließ sich nicht irren machen und wurde Mitglied. Der neue Kollege begleitete uns nach Hause. In der Straße, wo ein anderer junger Mann sich zu uns schickte und uns gleichfalls anredete, ihm sollte auch ein dritter.

Am Sonntag darauf haben wir unter den Konsumvertriebs-Arbeitern in Braunschweig eine Hausagitation betrieben. Hier ist die Arbeit rechtlich leichter als auf dem Lande. Abgesehen von manchen kleinen Dingen hat man in der meisten Fällen Erfolg. In manchen Fällen wird ich aber Personen zu besuchen, von denen eine die Tochter eines wohlhabenden Beamten war. Die Angehörigen dieser Gemeinde müssen für politischen oder wirtschaftlichen Organisationen angeschlossen. Die verschiedenen Dörfer werden auf ein bestimmtes Zentrum verwiesen. Von der Bildung der Parteien. Darum Kollegen und Kolleginnen: veranlassen Sie sich, wenn Sie kommen und Hausagitation betreiben!

Köln i. S. In der letzten Mitglieder-Versammlung erwarben der Kollege Hermann Ziegler von Niersbach, welchem wir folgenden Ehrennamen: Das deutsche Gewerkschaftsjahr war für unsere Genossen ein schmerzliches, aber auch erfolgreiches Jahr. Das mag der Hauptgrund der erfolgreichen Versammlung im allgemeinen für die Mitglieder schonen Grund gewesen sein.

Bei 19 Karten mit 245 Kolonnen und 17 Arbeiterinnen haben wir endlich die Karten- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern, und es gelang uns, mit 16 Karten Karte abzuschließen. Bei 9 Karten erfolgte der Zutritt für eine Arbeiterin, dagegen mußten wir bei 6 Karten auf einer über die entsprechenden Streit führen. Mit einer Karte kam eine Arbeiterin von dem Gewerkschaftsjahr ab, und bei drei Karten verließen 10 Karten Kolonnen. Durch den Abschluß der Karte ist es

uns gelungen, für die Kolberger Arbeiterchaft eine wöchentliche Lohn-erhöhung von 766 Mark zu erlangen. Für diese Kampfe mußte die Hauptkasse 6079,80 M. und die Lokalkasse 2192,10 M. zahlen.

Pöhlitz und Genossenschaft hatten während des Streits ein sehr nachwachsendes Auge auf uns. Vier Kollegen und drei Kolleginnen schloßen sich in den Reihen des Geheges veranlagt haben, wurden aber vor dem Amtsgericht, bis auf den Kollegen Trojahn, freigesprochen. Er wurde, weil er einen Arbeitswilligen schein angehen haben sollte, zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

In Beiträgen wurden für die Hauptkasse veranschlagt 9772 Mark. Unterstützungen wurden gezahlt: an Erwerbslose 4817,05 M., an Gemahregelte 194,55 M., Umzugsgeld 237,50 M., Sterbegeld 678 M. und Notlagen-Unterstützung 42,25 M. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des Jahres 437 männliche und 33 weibliche Mitglieder.

Wenn alle Mitglieder, die im vergangenen Jahre treu zum Verbands getreten und mit Rat und Tat am Ausbau der Pöhlitz gearbeitet haben, auch im neuen Jahre kräftig mitarbeiten, werden weitere Erfolge nicht ausbleiben.

Gegnerische Gewerkschaften.

„Sozialdemokratische Grundzüge in der Praxis.“ Unter dieser Ueberschrift ist in Nr. 12 der „Gewerkschaftsstimme“ das Ergebnis einer Beleidigungssache zu finden, die von den beiden Vorsitzenden des Arbeiter-Ausschusses der Maggi-Werke in Singen gegen den christlichen Gewerkschaftssekretär Kuhn (Frankfurt) wegen verleumdender Beleidigung angeklagt worden war. Vor dem Amtsgericht in Radolfzell wurde am 10. Februar ein Vergleich abgeschlossen, den die obige Nummer des christlichen Blattes gezwungen zum Abdruck bringt. Der Vergleich hat folgenden Wortlaut:

- 1. Der Angeklagte erklärt, daß er die in dem Artikel der „Gewerkschaftsstimme“ vom 20. September 1913 Nr. 38 enthaltenen Beschuldigungen unehrlichen Wahlmanövers, standalösen Rechtsmißbrauchs, in-jamer Verleumdung und die andern Verleumdungen gegen die Privat-läger mit Bedauern als unbegründet zurücknimmt.
2. Der Vergleich ist in der „Gewerkschaftsstimme“ innerhalb zwei Wochen an derselben Stelle wie der inkriminierte Artikel einmal ohne Anmerkungen öffentlich bekanntzumachen.
3. Die Kosten des Verfahrens trägt der Angeklagte, einschl. der dem klägerischen Vertreter gesetzlich zustehenden Gebühren, einschl. der Reisekosten.
4. Die Privatkläger werden die Privatklage nach geschickener Ver-öffentlichung und Zahlung der Kosten zurücknehmen.

Den Gegenstand der Klage bildete ein Artikel in Nr. 38 der „Gewerkschaftsstimme“ vom vorigen Jahre, mit der obigen geschmackvollen Ueberschrift, in dem unwürdige schimpfliche Art gegen unsere Kollegen Eped und Menrad vom Metallarbeiter-Verband, beide Vorsitzende des Arbeiter-Ausschusses, erhoben wurden. Einleitend hieß es in dem christlichen Artikel: „Es wurde schon oft der Nachweis geliefert, daß die freien Gewerkschaften und die politische Sozialdemokratie, die sich so gerne als die verfolgte Unschuld gebären, wenn einmal zur Herrschaft gelangt, sich als die reaktionärsten, mit den schlechtesten Mitteln kämpfende Gesellschaft entpuppt, die ohne weiteres ihre früher vermeintlich vertretenen Grund-sätze über den Haufen wirft. Einen drastischen Beweis hierfür liefern wieder zum Vorgänge in der Maggi-Gesellschaft in Singen a. S.“ Dann wird zunächst davon gesehelt, daß die Einrichtung eines Arbeiter-Ausschusses gegen die sozialistischen Grundzüge verstoße, trotzdem hätten die „Genossen“ versucht, aus dieser Institution für sich eine Monopol-stellung zu schaffen und so fort. Dann hieß es, daß das Verlangen der Christlichen, bei der Neuwahl zum Arbeiter-Ausschuss die Verhältniswahl einzuführen, von den „Voten“ einfach deshalb abgelehnt worden sei, weil sie die Alleinherrschaft nicht verlieren wollten. Dem Vorsitzenden wurde vorgeworfen, er hätte den Termin der Wahl eigenmächtig fest-gesetzt, desgleichen auch eine Person bestimmt, die den Italienern die Stimmzettel schreiben mußte, worin der verleierte Vorwurf der Wahl-beeinflussung lag. Es sollen ferner nur „Genossen“ in die Wahl-kommission genommen worden sein, christliche Arbeiter seien zurück-gewiesen worden und dergleichen mehr. Die Wahl sei dann einfach ohne Grundangabe laßiert worden, weil die Christen zwei Delegierte er-hielten, „in einer Abteilung, in welcher ihnen allerdings eine Mit-zählung der Stimmen nicht verweigert werden konnte“.

Anschließend an diese verleumdlichen Auslassungen hieß es weiter: „Es ist geradezu ein Skandal, wie die Genossen hier Rechtsmiß-brauch begingen. Die schamlose Haltung wird durch nichts besser gekennzeichnet als durch die Tatsache, daß die christliche Arbeiterchaft 750 Stimmen aufbrachte und dabei einen Delegierten erhielt, während die Genossen bei 1200 Stimmen 23 Delegierte erhalten. Dabei ist aber immer noch angenommen, daß die Genossen die Stimmen ehrlich zählten und keine Schiebungen machten.“

In diesem Ton, der den Verfasser als echten Jünger der M.-Glad-bacher Schule kennzeichnet, ging es weiter. Vorwürfe der Denunzierung und Verleumdung von christlichen Arbeitern und Arbeiterinnen durch unsere Kollegen bei der Direktion wurden erhoben, ihnen gemeinsames Handeln vorgeworfen, sie hätten den Arbeiterinnen Fußtritte verweigert und Terrorismus schimpflicher Art betrieben. — Angesichts derartigen Leistungen mußten sich die angegriffenen Kollegen sagen, daß es notwendig sei, den Herren einmal an Gerichtsstelle Gelegenheit zu geben, ihre Behauptungen, die durch den ganzen badiischen schwarzen Blätterwald gingen — sogar ein katolisches Blatt in Vordarb in Tirat brachte den Artikel —, an Gerichtsstelle zu beweisen. Nicht gern unternahmen unsere Kollegen diesen Schritt, aber in diesem Falle blieb nichts anderes übrig.

Die Erwartungen auf das schwere Geschick, das die Herren von der christlichen Gerechtigkeit aufzuheben würden, wurden enttäuscht. Es kam bei der Verhandlung heraus, daß dem christlichen Artikel nur Verleumdungen zu-grunde lagen. Mängelhaft war auch der Redakteur der „Singerer Zeitung“, der den gleichen Artikel unter Namensnennung unseres Kollegen Eped brachte. Dieser Herr hat vor Gericht gar nicht verjücht, den Beweis für das, was er schrieb, zu erbringen, jedenfalls konnte er die Wahrheitsliebe christlicher Artikelsschreiber zur Genüge, und er ging auf obigen Vergleich ohne weiteres ein. Der stellvertretende Redakteur der „Gewerkschaftsstimme“, Kuhn aus Frankfurt, verspürte zunächst keine Lust, einen Vergleich, wie sein anderer Kollege, einzugehen; er ließ es zur Beweisannahme kommen, und das war gut so. Nun hatten die Christen ja Gelegenheit, mit ihrem Material herauszurücken. Aber schon beim zweiten Zeugen mußte er einsehen, daß ihn der Artikelsschreiber ganz ge-nügend heringelockt hat, denn wie er vor Gericht angibt, hat er selbst den Artikel nicht geschrieben, ihn übrigens erst gelesen, als er die Anklageschrift erhielt. (Also christliche Gewerkschaftssekretäre lesen nicht mal ihre eigene Verbandszeitung, selbst wenn sie stellvertretende Redakteure sind.)

Als Zeugen wurden zunächst vernommen: die christliche Delegierte im Arbeiterauschuss, Josephine Schroy, und ein Beamter der Fabrik, Sekretär Schöning. Durch diese beiden Zeugen wurde einwandfrei fest-gestellt, daß der Antrag der Zenträmte auf Einführung der Verhältnis-wahl nicht deshalb abgelehnt wurde, weil die „Genossen“ dann von ihrem Besitzstand verloren hätten, sondern aus wahltechnischen Gründen. Der Ausschuss wird abteilungsgemein zusammengesetzt und viele Abteilungen wählen nur einen Delegierten, eine Verhältniswahl ist also rechtlich un-durchführbar. Wird doch der Sekretär des schwarzen Verbandes, Kuhn aus Karlsruhe, schon vor Jahresfrist von der Direktion aufgefordert, eine Wahlordnung auszuarbeiten, nach welcher die jetzige abteilungs-weise Verteilung im Arbeiterauschuss geändert bleibt und doch die Ver-hältniswahl durchgeführt werden kann. Bis heute wurde diesem Ver-langen nicht entsprochen, was auch etwas schwerer ist, als in wahrheits-widrigen Artikeln Arbeiter herunterzureißen, die selbstlos im Interesse ihrer Mitarbeiter tätig sind.

Es wurde weiters festgestellt, daß die Wahl in der Abteilung „Zubehören“ nicht laßiert wurde, weil einige christliche Vertreter gewählt waren, sondern weil sich nach Abzug der bei der Prüfung herausge-fundenen unzulässigen Stimmzettel keine Mehrheit für die Zenträmte ergab. Die beiden Zettel waren deshalb unzulässig, weil aus denselben nicht zu ersehen war, welche Person gemeint sein sollte. Genau so ver-hielt es sich auch mit dem Vorwurf der Denunzierung, der dem Kollegen Eped gemacht wurde. Dieser hatte mit der ganzen Sache — die sich übrigens vollständig anders zurug als wie der Verleumdungsartikel be-handelt — überhaupt nichts zu tun.

Interessant war die Feststellung aus den Akten des Arbeiterauschusses, daß die Zenträmtegewerkschaften 290, wir 628 Stimmen bei der Wahl

erhielten. Damit war die Behauptung der Zenträmte, sie hätten bei 750 Stimmen nur einen Delegierten, wir bei 1200 dagegen 23 erhalten, ein ungeheurerlicher Schwindel. Das ganze Nachwort, das seinerzeit wie ein Kartenhaus. Nichts, aber gar nichts von den Unterstellungen konnte bewiesen werden, alles hatte sich der struppellose Artikel-schreiber aus den Fingern gezogen. Das ganze Nachwort, das seinerzeit in alle Winde verpöcht wurde, sollte nicht allein unserer Bewegung Schaden bringen; hier war offenbar auch noch ein andre Gefächts-punkt maßgebend. Ueberbent man das Ganze nochmals, so erfaßt einer ein Gele vor so viel Unehrlichkeit und Unwahrheit, wie sie vor dem Radolf-zeller Gericht festgestellt wurde.

Die Angeklagten kamen schwer unter die Räder und können den Klägern, denen es nur um die Herstellung ihrer Ehre zu tun war, noch dankbar sein, daß sie auf einen Vergleich eingingen, denn bei der Schwere der Beschuldigungen (siehe obigen Vergleich) wäre eine empfindliche Be-strafung unausweichlich gewesen. Die Beklagten zahlten auch noch die Reisekosten des klägerischen Rechtsanwalts von Stuttgart nach Radolfzell. Und solche Leute wollen von einer sog. Kautschy-Görner-Moral reden. Allerhand Achtung vor solchen Christen.

Verbandsnachrichten.

An die Ortsverwaltungen!

Wir weisen hiermit die Auszahler der Erwerbslosenunterstützung und die Aussteller der Uebertritte darauf hin, daß vom 1. April 1914

der Bauarbeiterverband Arbeitslosenunterstützung ge-währt. Von diesem Tage rechnen wir bei Uebertritten der Bau-arbeiter alle dort geleisteten Marken auf unsere Arbeitslosenunter-stützung an. Das gilt bei den Eintragungen der Beiträge für die nach dem 1. April 1914 übertretenden sowohl als auch bei Be-rechnung und Auszahlung von Unterstützung bei den schon früher vom Bauarbeiterverband zu uns übergetretenen Mitgliedern. Wo in den Mitgliedsbüchern dieser Kollegen vermerkt ist, daß die ge-leisteten Marken auf Arbeitslosenunterstützung nicht angerechnet werden, soll das nach dem 1. April gestrichen und nicht mehr ge-zählt werden.

An die Ortsverwaltungen sind Fragebogen zur Feststellung der im Jahre 1913 erfolgten Uebertritte zu andern Verbänden ge-jandt worden. Wir bitten um baldige Ausfüllung und Rück-sendung.

Aufforderung.

Das Mitglied August Schulze, Buch-Nr. 540 330, wird um Angabe seiner Adresse ersucht, damit ihm sein Buch zugestellt werden kann.

Statistik. — Gelbe Karten.

Zum Schlusse des Monats März sind die gelben Berichts-fakten einzufenden. Als Stichtag zur Bestimmung der Zahl der Arbeitslosen am Ort und auf der Reise (Spalte 3 und 4) gilt der 28. März. Die Karte muß bis zum 4. April 1914 in Han-nover sein. Die Genauigkeit der im „Proletarier“ jeweils veröffent-lichten Quartalsstatistik bedingt eine präzise Berichterstattung, also richtige Ausfüllung und zeitige Abendung der Karten. Nicht oder zu spät berichtende Zahlstellen werden im „Proletarier“ ver-öffentlichlich

Für den Monat Februar hatten bis zum 8. März nicht berichtet:

Vom 17. März an gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

- Heilbronn 600,—, Goslar 400,—, Obisleben 350,—, Stutt-gart 1000,—, Wittenberg (Bez. S.) 400,—, Hameln 100,—, Weiß-wasser 100,—, Peitzig 100,—, Frankfurt a. M. 50,—, Kistitz 500,—, B. 285,—, St. 1.12, Elbing 600,—, Rünchgr. 400,—, D. 2.35, Hagen 2.25, Köln 13.50, Heilbronn 4,—, Barth 400,—, Leipzig 13.50, Schötm. 10,—, Singen 10,—, Magdeburg 2,— Ml.

An Versicherungsbeiträgen gingen ein: Ermsleben 4,60 Ml. Schluß: Montag, den 23. März, mittags 12 Uhr. Fr. Brunz, Kassierer.

Zustimmung zur Erhebung von Lokalbeiträgen

erhielten die Zahlstellen:

- Duisburg. 15 Pf. pro Woche und Mitglied.
Rostock. 15 Pf. pro Woche für männliche und 5 Pf. für weibliche Mitglieder.
Streit. 5 Pf. pro Woche und Mitglied.
Wedel. 5 Pf. pro Woche und Mitglied.
Verland. 5 Pf. pro Woche und Mitglied.
Zwickau. 15 Pf. pro Woche für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder.

Verschmolzen mit Altenburg hat sich die Zahlstelle Götting i. S.

Verlorene und für unglücklich erklärte Mitglieds-Bücher und -Karten.

Table with 5 columns: Buch-Nr., Name des Mitgliedes, Geburtsdatum, Eintrittsdatum, Eingetretene in. Rows include Hermann Braun, Marie Ruf, Anjas Stanichus, Joseph Gruber, August Zech, Viktor Schwarzenberger, Michael Wartner, Karl Schumann, etc.

Neue Adressen und Adressenänderungen.

Redaktion des „L'Operaio Italiano“: Hamburg 25, Ballstraße 1.
Angsburg. 1. Bevollmächtigter: Georg Köhler, Dietrich-straße 12, 1. Et.
Braunschweig. Bureau: Schloßstr. 8, pt., „Volksfreundhaus“. Geöffnet von 9 bis 1 Uhr und 4 bis 8 Uhr.
Rabe a. D. S. R. Rajch, Fabrikstraße 1.
Kolmar i. B. Otto Adam, Wilhelmstr. 2.
Konstanz. Johann Weßner, Tivoligasse 9.
Niederrunde. Karl Biepforn, Rochow Str. 3.
Zwickau. Bureau: Spiegelstr. 32, 1. Et.

## Chemische Industrie

### Irrwege.

Der Geburtenrückgang macht den Männern der Regierungen zurzeit ernste Sorgen. Sie sinnen fortgesetzt auf Mittel und Wege, wie sie mit dem angeblichen Uebelstand fertig werden können. Für viele dieser Personen sind die Zeiten des zeugungsfähigen Mannesalters unwiderbringlich dahingeshwunden. Sie beginnen in ihren besten Zeiten meist den „Fehler“, ihre Familien recht klein zu halten, so daß sich schließlich die Arbeiter an ihnen ein Vorbild nahmen. Nun tritt allerdings die rückläufige Geburtenziffer stark in Erscheinung, und die weitschauenden Männer der Regierungen bangen vor den Folgen ihrer eigenen Methode. Das vorgerückte Alter, in dem sich die meisten von ihnen befinden, bereitet dem Bestreben, sich persönlich an der Geburtenvermehrung zu beteiligen, natürliche Hindernisse. Doch es gibt noch Helfer in der Not. Unter der Firma Dr. Wendt, Graf Carmer-Zieserwitz, Dr. Naumann-Walbeck, Dr. Quack-Roburg, Dr. Spahn und Dr. Werner-Gießen hat sich ein neuer Bund gebildet, dessen Aufgabe die Bekämpfung des Verfalls mit Mitteln zur Verhinderung des Geburtenrückganges ist. Seine erste Betätigung auf dem fraglichen Gebiete bestand in der Erzeugung eines Initiativantrages, der den gleichen Wortlaut hat wie die Zentrumsresolution, die wir bereits zur Kenntnis gebracht haben. Der Antrag ist von 214 Abgeordneten unterzeichnet. Bei einem Teile der Unterzeichner bleibt es bei diesem parlamentarischen Versuch, zur Mehrung der Geburtenzahlen im Buche der Bevölkerung beigetragen zu haben, denn die einen dürfen nicht wegen Zugehörigkeit zum geistlichen Stand, dessen Moralanschauungen sich mit praktischer und persönlicher Betätigung bei der Steigerung der Geburtenziffern nicht vereinbaren, und der andere Teil der Unterzeichner muß wegen vorgerückten Lebensalters passiv bleiben. Für viele von ihnen trifft das Zitat eines latrischen Dichters: „Man freut sich und ist entzückt, wenn wieder es einmal geklüßt“, längst nicht mehr zu. Weiter sei den Antragstellern und Unterzeichnern verraten, daß sie sich bereits sehr verdient gemacht haben. Sie haben erreicht, daß die Arbeiterbevölkerung mehr denn je das Geburten-einschränkungsproblem diskutiert. Außerdem bestätigen wir ihnen gern, daß sie mit ihrem Vorgehen das Pferd am Schwanz aufzäumen.

Bevölkerungsprobleme hängen mit dem Problem ausreichender Ernährung der jeweils lebenden Menschen eng zusammen. Nun läßt sich gar nicht bestreiten, daß sich die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft Deutschlands allgemein betrachtet infolge rationeller Bodenbewirtschaftung ständig gehoben hat und noch weiter heben wird. Dagegen krankt unsere ganze Gesellschaftsordnung und damit auch das Bevölkerungsproblem an der ungerechten Verteilung der tagtäglich neugeschaffenen Werte. Der Zweck der heutigen Abhandlung soll nun nicht der sein, nach dem Problem einer besseren Verteilung der geschaffenen Werte zu suchen; wir wenden uns vielmehr der künstlichen Bodenfruchtbarkeit zu, die als Ursache erhöhter Bodenfruchtbarkeit zu gelten hat.

Solange Menschen Ackerbau betreiben, haben sie durch Anwendung verschiedener Mittel die Ertragsfähigkeit des Bodens zu erhalten respektiv zu steigern versucht. Die alten Ägypter hatten großzügige Bewässerungsanlagen am Nil angelegt, die Römer beschränkten sich nicht nur darauf, den Boden mit allerlei Abfallstoffen zu düngen, sondern wandten auch den Mergel zur Bodenverbesserung an, und die Verwendung von Kalk, Gips, Knochenmehl und Guano läßt sich in Europa schon Hunderte von Jahren zurück verfolgen. Durch Jahrtausende und Jahrhunderte hindurch haben sich verschiedene Düngungs- und Bodenverbesserungsmethoden erhalten, und die Lehrer und Praktiker vergangener Zeiten priesen den Humusboden als Quelle der Ertragsfähigkeit. Eine genaue Zusammensetzung seiner Bestandteile sowie die Vorgänge bei der Nahrungsaufnahme der Pflanzen waren ihnen fremd. Trat einmal Unfruchtbarkeit ein, so wurde diese als Zügelung Gottes hingestellt.

Die Quantität der sich täglich bildenden Abfallstoffe war auf ein bestimmtes Maß beschränkt, und dementsprechend konnte die Ertragsfähigkeit des Bodens keine weitere Steigerung erfahren. Dieser Zustand änderte sich, nachdem Liebig, der als Knabe die Schrecken der Hungersnot von 1816/17 mit eigenen Augen gesehen, nach reiflichen Studien im Jahre 1840 sein Werk: „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrilkultur und Physiologie“ veröffentlichte. Vor allem weist Liebig nach, daß das Gedeihen und Vergehen der Völker weniger von glücklichen oder unglücklichen Kriegen oder sonstigen rein politischen Konstellationen, sondern vielmehr von der Pflege einer gesunden Bodenwirtschaft abhängig ist. Er weist dann die Ernährungsweise verschiedener Pflanzen nach, die wesentlich von der Art der Düngung beeinflusst wird und in der Aufnahme mineralischer Bodenbestandteile besteht. Die wichtigsten Bestandteile, die zur Ernährung der Pflanzen dienen, sind nach Liebig: Stickstoff, Phosphorsäure und Kali.

Naturngemäß hatte die Erkenntnis Liebigs die alten Lehrer und Praktiker der Landwirtschaft als Feinde gegen sich. Letztere konnten, obwohl sie wußten, daß die Wähe der Pflanzen mineralische Bestandteile enthielt, nicht begreifen, daß ein organisches Lebewesen, die Pflanze, sich die erdigen Bestandteile aus dem Boden hole. Sie waren vielmehr der Meinung, daß Pflanzen und auch Tiere solche Bestandteile in sich selbst bilden konnten. Trotz aller Anfeindungen brach sich die Liebig'sche Wissenschaft, tagtäglich durch neue Beweismittel gestützt, verhältnismäßig rasch Bahn; die alten Praktiker mußten umlernen, sich den neuen Zeitströmungen anpassen.

Nun galt es, für die drei wichtigsten Pflanzen-Nährstoffe andre Quellen, als sie bisher die Abfallstoffe darstellten, zu erschließen. An Stelle des landwirtschaftlichen Arbeiters und der alten Praktiker, traten der Bergmann, der Fabrikarbeiter und der Chemiker in Aktion. In und auf der Erde liegende Fundstätten lieferten Rohmaterialien, die weiterer Verarbeitung harften, ja direkt Verwendung finden konnten. 1841 wurde, den Lehren Liebigs folgend, zuerst in England eine Superphosphatfabrik, 1846 drei weitere Fabriken gebaut, während Deutschland die Superphosphatfabrikation erst 1850 aufnahm. Als zur Düngung direkt ge-

brauchsfähiges Produkt erwies sich der stickstoffhaltige Salpeter, der angeblich schon vor Jahrhunderten von italienischen Bauern benutzt wurde. Im 17. Jahrhundert wurden in England Versuche gemacht, die aber, weil zu kostspielig, eingestellt wurden. Der Salpeter des großen chilenischen Salpeterlagers, welches schon seit 1809 industriell ausgebeutet wurde, kam erst 1830 in größerem Umfange als Düngemittel zur Verwendung. 1830 führte Chile 813 Tonnen, 1912 aber 2 489 680 Tonnen Salpeter aus. Ende des vorigen Jahrhunderts traten Besorgnisse über die Erschöpfung der chilenischen Lager auf. Eine vor zehn Jahren nach dort entsandte Kommission setzte den Salpetervorrat Chiles auf 44 Jahre fest, doch ist anzunehmen, daß der Vorrat noch bedeutend länger ausreichen wird.

Neben dem Salpeter, der den Stickstoffbedarf der Pflanzen teilweise deckte, gab das Ammoniumsulfat, ein bei der Vergasung der Steinkohle entstehendes Abfallprodukt, eine Fundgrube für stickstoffhaltige Düngemittel ab. Es wurde schon in den sechziger Jahren des verfloffenen Jahrhunderts angewandt, fand indessen aber in nur mäßigem Umfange bis Ende der 80er Jahre Eingang. Nachdem gewaltige Mengen Kohlen nicht nur zur Gewinnung von Leuchtgas, sondern auch zur Erzeugung von Steinkohlentofen, der in der aufsteigenden Eisenindustrie in Massen Verwendung fand, vergast wurden, standen große Mengen Ammoniumsulfat zur Verfügung. Im Jahre 1900 betrug die Weltproduktion an Ammoniumsulfat 510 000 Tonnen, 1912 hingegen 1 331 000 Tonnen.

Aus Furcht vor drohender Stickstoffnot oder, besser gesagt, auf der Suche nach neuen, Profit versprechenden Quellen gingen die Chemiker Birkeland, Eyde, Schönher und andre daran, den Stickstoff in der Luft des elektrischen Flammenbogens mit dem Sauerstoff zu verbinden und die Verbrennungsgase auf Salpetersäure und salpetersaure Salze zu verarbeiten. 1903 entstanden unter Ausnutzung der vorhandenen Wasserkraften in Norwegen große Anlagen, die den Stickstoff der Luft in Salpetersäure umwandelten. Hierauf wurde die erhaltene Salpetersäure an Kalk gebunden, der als Norgesalpeter im Handel ist. 1903 betrug die Produktion 25 Tonnen, sie stieg 1911 auf 25 000 Tonnen und ist heute angeblich auf 90 000 Tonnen Jahresproduktion angewachsen. In aller Kürze sollen unter Anwendung von 1/2 Million Pferdekraften 165 000 Tonnen Norgesalpeter hergestellt werden.

Billiger als die Herstellung des Norgesalpeters ist die Fabrikation des Kalkstickstoffes, die darin besteht, daß der atmosphärische Stickstoff an das wohlfeiler zu produzierende Kalziumcarbid im elektrischen Ofen angelagert wird. Dieser Kalkstickstoff oder Cyanamid hat einen Stickstoffgehalt von 15 bis 22 Prozent. Er wird bereits in 3 deutschen und 6 ausländischen Fabriken hergestellt. In Betracht kommen für Deutschland: Bayerische Stickstoffwerke in Trostberg an der Aiz mit 50 Arbeitern; die Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger in Knapstad bei Köln mit 30 Arbeitern; die Fabrik Mühlthal bei Bromberg, die den Ostdeutschen Kalkstickstoffwerken und chemischen Fabriken in Berlin gehört und 25 Arbeiter beschäftigt. Im Jahre 1913 wurden in Großkayna bei Merseburg die Mitteldeutschen Stickstoffwerke gegründet, die im Laufe dieses Jahres in Betrieb kommen. An Kapital sind in den deutschen Werken 12,6 Millionen Mark investiert und ganze 85 Arbeiter beschäftigt; ein auffälliges, für die chemische Industrie charakteristisches Verhältnis. 1913 produzierten die deutschen Fabriken 25 000 Tonnen Kalkstickstoff. In den ausländischen Fabriken dürften rund 250 Arbeiter beschäftigt sein, die zusammen 75 000 Tonnen Kalkstickstoff herstellen, so daß die Weltproduktion 100 000 Tonnen betragen dürfte.

Das jüngste Kind in der Familie der künstlichen Stickstoffverbindungen ist das synthetisch herzustellende Ammoniak. Die Elemente Stickstoff und Wasserstoff verbinden sich bei einem Druck von 100 bis 200 Atmosphären und bei einer Temperatur von mehr als 500 Grad Wärme zu Ammoniak. Die Badische Anilin- und Sodafabrik ist es, die die neue Profitquelle zum Fließen gebracht hat.

Fassen wir die Jahresproduktion künstlicher Stickstoffdüngemittel zusammen, so ergibt sich bereits die Summe von 1 521 000 Tonnen, denen 2,5 Millionen Tonnen Salpeterausfuhr gegenüberstehen. Natürlich ist die Fabrikation stickstoffhaltiger Düngemittel noch weiterer Steigerung fähig. So kann die Gewinnung von Ammoniumsulfat um das Dreifache und die Gewinnung von künstlichem Ammoniak ins Ungeahnte gesteigert werden, denn die Elemente Stickstoff und Wasserstoff sind im Weltall in riesigen Mengen und leicht zugänglich vorhanden.

Auf die kalk- und phosphorsäurehaltigen Düngemittel kann in dieser Abhandlung nicht eingegangen werden, und müssen wir uns eine Abhandlung dieser Materie für später aufsparen. Die Anführung der Tatsachen, daß uns zur rationellen Bodenverbesserung und zur Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens ungeahnte Schätze zur Verfügung stehen, die nur gehoben zu werden brauchen, läßt allerdings den Schluß zu, daß bei richtiger Anwendung der Produktionskräfte und richtiger Verteilung der erzeugten Werte die Menschheit eine Vermehrung der Geburtenziffern nicht zu fürchten braucht. Der Widerjinn der kapitalistischen Produktionsform, dem eine ungleiche Verteilung der erzeugten Werte eigen ist, schafft Zustände, wie solche jetzt in Erscheinung treten. Wenn die Regierung und die bürgerlichen Abgeordneten glauben, mit gesetzlichen Bestimmungen den Widerjinn der kapitalistischen Produktionsweise und ihre Erscheinungen bannen zu können, so befinden sie sich ganz gewaltig auf dem Holzwege. Ihr Vorgehen ist ein Kampf gegen Windmühlenflügel, bei dem sie zerstückert am Boden liegen werden.

### × Jämmerliche Zustände in Niederwalluf.

Zwanzig Jahre bestehen die Vereinigten Schwarzfarbendruckfabriken und Chemischen Werke, A.-G., Niederwalluf, die heute mit einem Aktienkapital von 1 1/2 Millionen Mark arbeiten. Mit drei Arbeitern begann der Gründer Brodhaus mit einer kleinen Erdfarbendruckfabrik, und heute werden 200 Arbeiter und 40 Beamte beschäftigt. Acht Jahre nach der Gründung wurden die Schwarzfarbendruckfabriken in Weinheim, Dürkheim und Erpolsheim aufgekauft und im Jahre 1904 die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft vorgenommen. Selbstverständlich blüht die ganze Bevölkerung mit gehobendem Stimm auf diese Entwicklung und auf die großen Männer, die so etwas fertig brachten. Die Arbeiter und die Arbeiterinnen, die dort in täglicher Iron für einen Schandlohn kämpfen müssen, wissen besser, woher

der Reichtum und die Entwicklung kommt. Zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen haben bei unmenslicher Arbeitszeit und Arbeitsweise ihre Gesundheit eingebüßt. Die Löhne, die gezahlt werden, sind geradezu erbärmlich. Nicht genug damit, versteht es die Fabrikleitung noch, durch allerlei Kniffe den Arbeitern das Beste herauszuholen. Die Fabrik verteilt nämlich an die Arbeiter eine sogenannte „Weihnachtsgratifikation“ und bringt die Arbeiter auf den Glauben, das sei ein Geschenk. Damit werden dann die harmlosen Lohnslaven zu den höchsten Leistungen angestoppt. In der Tat hat die Firma diese „Gratifikation“, ehe sie sie an die Arbeiter ausgibt, schon dreimal in der Tasche. Einmal hat sie sie den Arbeitern von vornherein an dem Lohn abgezogen, zweitens ist sie aus dem verdoppelten Maße angewandt. An Akkordlöhnen von 9 Mk. die Woche wurden oft 4 Mk. für verdorbene Arbeit abgezogen. Wenn so den Arbeitern mitgespielt wird, läßt sich leicht erkennen, wie der Reichtum der Firma zusammenkommt. Der Anschlag an den Fabrikarbeiterverband wäre allen Beschäftigten dringend zu empfehlen, damit die traurigen Verhältnisse gebessert werden können.

## Keramische Industrie

### Gewinne der Zementherren.

Das Jahr 1913 war, trotz der geringen Bautätigkeit, für die Zementherren ziemlich ertragreich. Zu dessen Beweis seien hier einige Geschäftsergebnisse angeführt. Es ergibt sich die Geleler Kalk- und Portlandzementwerke „Monopol“ nach 29 409 Mk. Abschreibungen einen Reingewinn von 36 538 Mk., wovon 19 200 Mark — das sind 8 Prozent — als Dividende den Aktionären zufließen. Die Dividende bewegt sich damit auf der gleichen Höhe des Vorjahres. Die Gesellschaft hat in den 10 Jahren ihres Bestehens insgesamt 74 Prozent Dividenden verteilt, so daß die Durchschnittsdividende 7,4 Prozent beträgt. 12 658 Mk. wurden für das laufende Geschäftsjahr aufgespart. Das Aktienkapital beträgt 240 000 Mk., ein Beweis, daß es sich hier um einen kleinen Betrieb handelt.

Die Breitenburger Portlandzementfabrik hat einschließlich des Vortrages von 1912 einen Reingewinn von 74 058 Mark zu buchen. Eine Dividende wird nicht verteilt. Die Herren Aktionäre haben jedenfalls noch das nötige Kleingeld. Bei dem Reingewinn ist zu berücksichtigen, daß die immerhin hohe Summe von 423 253 Mk. zu Abschreibungen verwandt wurde, so daß der verhältnismäßig geringe Gewinn erklärlich erscheint.

Die Portlandzementwerke „Saale“ in Granau schlossen mit einem Reingewinn von 79 563 Mk. ab, während im Vorjahre ein Verlust von 53 529 Mk. zu verzeichnen war. Auffallend wirken auch hier die hohen Abschreibungen von 305 532 Mk.

Die Portlandzementfabrik Halle a. S. verteilt nach 67 248 Mk. Abschreibungen aus einem Reingewinn von 150 132 Mark eine Dividende von 8 1/2 Prozent, gegen 6 Prozent im Vorjahre. Der Reingewinn stieg gegen das Vorjahr um 34 743 Mk. Hauptsächlich hat auch der Gewinn der Arbeiter eine Steigerung erfahren. Das Portlandzementwerk Bombach i. Lothr. hat einen Reingewinn von 175 529 Mk. zu verzeichnen. Die Aktionäre erhalten davon 8 Prozent Dividende.

Einen Reingewinn von 233 924 Mk. erzielte das Portlandzementwerk „Saxonia“ in Witten nach 171 850 Mk. Abschreibungen. Auch hier fielen den Aktionären 8 Prozent Dividende in den Schoß. Der Vorstand bezog außerdem 11 111 Mk. und der Aufsichtsrat 10 489 Mk. Lanteme für die ihnen obliegende schwere Arbeit, die sie in den Sitzungen zu erledigen hatten. Für die Summe von 119 869 Mk. hatten die Herren momentan keine Verwendung; sie wurde deshalb für das nächste Jahr auf die hohe Kante gelegt.

Die Portlandzementfabrik „Stadt Oepeln“ verzeichnet nach 250 000 Mk. Abschreibungen einen Reingewinn von 264 030 Mk., wovon die Aktionäre 8 Prozent Dividende erhielten. Die Bemühungen des Vorstandes und des Aufsichtsrates wurden mit 34 703 Mk. Lanteme vergütet, während 64 327 Mk. als Rücklagen für die kommenden Zeiten reserviert wurden.

Die Portlandzementfabrik vorm. Giesel in Oepeln schloß nach Abzug von 230 000 Mk. für Abschreibungen mit 266 253 Mk. Reingewinn ab. Es ist dies gegen das Vorjahr eine Gewinnsteigerung von 44 370 Mk. Die Aktionäre strichen 11 Prozent Dividende ein, gegen 10 Prozent im Vorjahre. 26 433 Mk. wurden als Ueberchuß für das nächste Jahr gebucht.

Die Ober-schlesische Portlandzement- und Kalkwerke in Groß-Strehly schloßen mit einem Reingewinn von 233 177 Mk. ab, was eine Gewinnsteigerung von 29 291 Mk. gegen das Vorjahr bedeutet. Die Dividende beträgt wiederum zehn Prozent. Für das nächste Jahr wurden 33 874 Mk. zurückgestellt.

Einen Reingewinn von 304 981 Mk. erzielte die Ober-schlesische Portlandzementfabrik in Oepeln. Davon erhielten die Aktionäre 240 000 Mk. oder 8 Prozent Dividende. Außer dem Reingewinn wurden 550 000 Mk. für Abschreibungen aufgebracht.

Die Oepelner Portlandzementfabrik „Silesia“ verzeichnet 431 343 Mk. Reingewinn. Die Aktionäre erhielten wiederum 13 Prozent Dividende, während Vorstand und Aufsichtsrat 47 222 Mk. Vergütung einnahmen. Dem Vorratssäckel für das nächste Jahr wurden 56 621 Mk. überwiegen.

Mit einem Reingewinn von 451 453 Mk. schloß die Oepelner Portlandzementfabrik vorm. Grundmann ab. Gegen das Vorjahr ist dies eine Gewinnsteigerung von 58 964 Mk. Den Herren Aktionären fallen 300 000 Mk., das sind 10 Prozent Dividende, zu. Für Abschreibungen wurden 576 846 Mk. aufgebracht.

Die Schlesische Portlandzementfabrik in Großhennersdorf hat nach 600 000 Mk. Abschreibungen noch einen Reingewinn von 639 665 Mk. zu verzeichnen, wovon 10 Prozent Dividende gezahlt wurden.

Eine Gewinnsteigerung von 249 024 Mk. erzielte die Portlandzementfabrik Hemmoor. Der Reingewinn stieg nämlich von 690 403 Mk. im Vorjahre auf 939 427 Mk. im Jahre 1913. Die verteilte Dividende beträgt 9 Prozent, gegen 7 Prozent im Vorjahre. Für das nächste Jahr wurden 189 993 Mk. aufgespart.

Die Altenglischen Portlandzementfabriken mühen nach 465 219 Mk. Abschreibungen noch einen Reingewinn von 242 582 Mk. Gegen das Vorjahr ist dies eine Gewinnsteigerung von 151 700 Mk. Die Vergütung für Vorstand und Aufsichtsrat beträgt die Kleinigkeit von 191 850 Mk. Die Dividende beträgt 16 Prozent. In den letzten 10 Jahren verteilte die Gesellschaft insgesamt 126 Prozent oder durchschnittlich pro Jahr 12,6 Prozent Dividende.

Die Portlandzementwerke Heidelberg-Mannheim hatten nach 667 404 Mk. Abschreibungen einen Reingewinn von 4 060 857 Mk. zu verzeichnen. Davon erhielten die Aktionäre wiederum 10 Prozent Dividende. 450 000 Mk. wurden zu außerordentlichen Abschreibungen verwandt, während 500 000 Mk. dem Referendums überwiegen wurden. Für das nächste Jahr wurden 1 158 133 Mk. zurückgestellt.

Die vorstehende Probe ergibt, daß die meisten Betriebe eine Steigerung des Reingewinnes und der Dividende erzielt haben, und das in einem Jahr der Krise. Daraus läßt sich schließen, daß das laufende Geschäftsjahr mit seinen höheren Preisen und voraussichtlich auch besseren Bauten den Profit nach höher schwellen läßt. Es wäre ein Anreiz für die Zementarbeiter, wollten sie die gütige Zeit ungenüßigt verstreichen lassen.

Höhere Ziegelpreise.

Für die Ziegelerzeuger des Oldenburger Gebiets und der Umgegend scheint die goldene Ernte schon jetzt zu beginnen. Die Ziegelpreise haben nämlich in jüngster Zeit eine merkwürdige Erhöhung erfahren. Das Tausend Steine, das im Vorjahre für 22 Mk. abgesetzt wurde, kostet nunmehr 28 bis 30 Mk. Den Ziegelerzeugern fließt damit ein ganz netter Gewinn in die Tasche, zu dem sie wohl nicht allzuviel beigetragen haben. Ob die Arbeiter etwas davon abtriegen, wird natürlich ganz von ihrer Organisation abhängen.

Kreissteigerung in der Zementindustrie.

Bei der Verbindung einer Zementlieferung von 2700 Doppelwaggons für die Eisenbahndirektionen Hannover und Kassel zeigte sich im Vergleich zum Vorjahre durchweg eine beträchtliche Steigerung der Preise. So verlangte für je 10 Tonnen:

Table with 3 columns: Zementfabrik, Preis im Juli 1913, Preis jetzt. Includes Rheinisch-Westfälische Zementfabrik, Hannoverische Zementfabrik, Mitteldeutsche Portlandzementfabrik.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

In der Steingutfabrik der Firma G. u. E. Carlens verunglückte der Arbeiter Went dadurch, daß er in der Schlammerei in die Maschine geriet. Dem W. wurde der Daumen der linken Hand glatt abgequetscht und die Sehnen herausgerissen. Ob die Schutzvorrichtungen vorhanden waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedoch lassen die wiederholt dort vorgekommenen Unfälle darauf schließen, daß wohl manches ja in im Staate Dänemark ist.

Baireuth.

Wohl selten finden sich die Gegensätze von Arbeit und Kapital so scharf ausgeprägt, wie in der Muejstadt Richard Wagners. Hier, wo sich die Diktatornämnen aller Dörfer zusammenfinden, um zum Zeitvertreib der göttlichen Kunst zu huldigen, ist die Mehrzahl der Arbeiter gezwungen, sich in der Hungertun zu üben. Und dieses Los ist den Ziegelerarbeitern in besonderem Maße beschieden. Denn mit dem hier üblichen Stundenlohn von 21 bis 35 Pf. läßt sich jedenfalls nur auskommen, wenn der Arbeiter mit einer Anpruchslosigkeit ausgerüstet ist, die sonst nur den Kulis nachgerühmt wird.

Allein diese Löhne sind noch nicht die schlechtesten. Sie sind erst durch die Organisation auf diese „Höhe“ gebracht worden. Wie schlimmer ist es in den benachbarten Orten Bindlach und Himmeltron, wo die Ziegelerarbeiter noch die Schlammjühe tief im Nacken sitzen haben. Dort betragen die Stundenlöhne 16 bis 28 Pf. Sie müssen mithin ihre Gleichgültigkeit mit 50 bis 70 Pf. pro Tag bezahlen, denn sie könnten dieselben Löhne haben wie die Arbeiter der Baireuther Ziegeler, wenn sie der Organisation angehörten. Weil sie die paar Groschen wöchentlichen Verbandsbeitrag nicht bezahlen wollen, müssen sie zusehen, wie ihnen der Arbeitslohn um den sechsfachen Betrag geschmälert wird. Damit schädigen sich die Arbeiter von Bindlach und Himmeltron aber nicht nur selbst, sondern auch die Arbeiter von Baireuth. Diese würden ihre Löhne schon längst höher getrieben haben, wenn die Arbeiter der beiden Orte nicht als Schwammjühe wirkten. Die Baireuther Ziegelerbewerber weisen bei jeder Gelegenheit auf deren niedrige Löhne hin, die natürlich die Schmutzkonturrenz begünstigen.

Die genannten Arbeiter haben also noch schwerer ums Dasein zu ringen als die Ziegelerarbeiter von Baireuth, und daran sind sie selbst die Schuldigen. Den Ziegelerarbeitern von Bindlach und Himmeltron fällt es natürlich nicht ein, die Arbeitslöhne freiwillig aufzubessern, sie sagen sich eben, unsere Arbeiter sind zufrieden mit ihrem Lohn, wären sie es nicht, dann hätten sie den Weg zum Verband schon längst gefunden. Vor Zufriedenheit kann aber keine Rede sein, sie könnten eine Lohnaufbesserung sehr gut gebrauchen, sie wärien sogar schon längst darauf. Die Arbeiter sind nur zu sehr dazu geneigt, es ist ihnen, als hätten sie ein Vermögen zu verlieren, wenn sie sich ihren organisierten Arbeitsbrüdern anschließen. Und dabei können sie doch nur gewinnen: der Anschlag an unsere starke Organisation bringt ihnen Selbstvertrauen, Stärke und Macht, schafft ihnen mehr Brot und mehr Recht. Für sie gilt es deshalb, die jetzt anbrechende Frühjahrszeit, die alles mit neuem Leben erfüllt, nicht zu verschlafen, sondern ihnen zu helfen, damit auch ihnen die Ernte reißt.

dauert die Wirtschaftskrise desto länger. Die Arbeitslosen ziehen bedenkend von Stadt zu Stadt. Die Folgen dieser herrlichen Wirtschaftskrise bildet eine Steigerung der Verbrechen und Verbrechen, der Selbstmorde und Prostitution.

Gegenüber unsern kapitalistischen Unternehmern waren die Handwerksmeister der Jetztzeit die reinsten Engel. So berichtet uns die Chronik über die Gebräuche der alten Papiermachergilde, „daß reisende fremde Gesellen in einer Werkstatt liegen bleiben können, solange es ihnen gefällt. Sie erhalten Logis, Essen und Trinken; sie danken dafür und geben allen den Gruß“. In den rheinisch-westfälischen Kreisen erhielt zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts jeder wandernde Papiermachergeselle einen halben oder ganzen Tag Quartier oder ein Geschenk. So schreibt die Regensburger „Ordnung der Pappir-Mühl von 1580“ vor, daß kein Meister einen Gesellen nur für die Kost beschäftigen darf, denn der Meister soll mehr an den Nutzen der Allgemeinheit, statt nur an seinen Nutzen denken. Auch in Süddeutschland erhielten im siebzehnten Jahrhundert die wandernden Papiermachergesellen bei jedem Meister Nachherberge, Speise und Trank.

Unfre heutigen Papierfabrikanten würden sich bestens bedanken, wenn sie einem Arbeitslosen und wandernden Gesellen Nachtquartier, Speise und Trank geben müßten. Nach deren Auffassung gibt es ja überhaupt nur wenige Arbeitslose, die überwiegende Zahl ist nach ihrer Auffassung arbeitslos.

Recht deutlich kommen die Folgen der Wirtschaftskrise durch die Berichte des „Reichs-Arbeitsblattes“ über Lage des Arbeitsmarktes zum Ausdruck. So entfielen auf je 100 offene Arbeitsstellen in der Papierindustrie folgende Stellengesuche:

Table with 12 columns: Geschlecht, Juni 1912, Juni 1913, Juli 1913, August 1913, Septbr. 1913, Oktober 1913, Novbr. 1913, Dezbr. 1913. Rows for männlich and weiblich.

Die Arbeitslosigkeit unter der männlichen Papierarbeiter-schaft erreichte im August mit 358 Stellenjüngenden auf 100 Stellenangebote ihren Höhepunkt, es kamen also auf jede offene Stelle zure vier Bewerber. Recht auffällig tritt die Wirtschaftskrise in Erscheinung durch die Tatsache, daß in demselben Monat auf je 100 offene Stellen 92 Bewerber mehr kamen als im gleichen Monat des Vorjahres. Ähnlich verhält es sich in den andern sieben Monaten. Nicht viel anders lagen die Arbeitsverhältnisse der Arbeiterinnen. Bei diesen erreichte die Arbeitslosigkeit im Juli mit 168 Angeboten ihren Höhepunkt. Erst die im Oktober langsam beginnende Weihnachtsferien brachte eine kleine Besserung. Trotzdem waren immer noch 80 bis 90 Prozent mehr Stellenjüngende vorhanden als offene Stellen. Bis dato haben es die deutschen Bundesstaaten — mit Ausnahme Bayerns — sowie die bürgerlichen Parteien noch nicht für nötig befunden, für die Opfer der Wirtschaftskrisen etwas zu tun. Selbst die kleineren Staaten Dänemark und Norwegen sind auf diesem Gebiete mit gutem Beispiel längst vorangegangen.

Die deutschen Gewerkschaften haben die Arbeitslosen- und Reiseunterstützung eingeführt, sie tragen seit Jahren die Lasten, die der Staat vorgibt, nicht tragen zu können. Viel Not wurde mit Hilfe dieser Unterstützungseinrichtungen schon gelindert. In den Jahren von 1903 bis 1912 haben die deutschen Gewerkschaften ihren Mitgliedern nicht weniger als 58 Millionen Mark, hiervon die Berufsorganisation der Papierarbeiter, der „Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands“, allein 2 837 277 Mk., in Form von Arbeitslosen- und Reiseunterstützungen ausbezahlt.

So sind die Gewerkschaften nicht nur im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sondern auch in den Zeiten der Arbeitslosigkeit die besten Stützen der Arbeiterchaft. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Papierindustrie sollten deshalb keinen Augenblick mehr säumen, sich unter den Schutz ihrer Berufsorganisation, den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, zu stellen.

Papierarbeiter, geht nicht nach Fiume!

Die Papierfabrik Fiume in Ungarn hat die Papiermaschinen außer Tätigkeit und die Leute mitten im Winter auf die Straße gesetzt, trotzdem der größte Teil derselben Familienväter sind. Selbst Arbeiter, die schon jahrelang bei der Firma Smith u. Meynier in Arbeit standen, teilweise fast schon die Pensionsberechtigung in der Fabrikunterstützungskasse erworben hatten, wurden rücksichtslos entlassen. Bisher wurden nur Kroaten und Slowenen beschäftigt. In neuerer Zeit suchte nun die Firma deutsche Papierarbeiter nach Fiume zu locken, trotzdem die alten Arbeiter noch der Einstellung harren. Die deutschen Arbeiter erhalten bis zu 3 Kronen (255 Mk.) Lohn für zwölfstündige Arbeitszeit. Die Bezahlung ist für die letzten Lebensverhältnisse in Fiume entschieden zu niedrig, die den bedürftigsten Kroaten und Slowenen schon zu niedrig sind, können für deutsche Arbeiter nie ausreichend sein. Unsere Kollegen werden deshalb in ihrem eigenen Interesse ersucht, diese Bude zu meiden.

Geschäftsergebnisse.

Die Saxonische Zellulosefabrik Alt.-Ges. in Wangen (Mgäu) werden im 1913 bei höheren Abschreibungen und höheren Ausgaben für Instandhaltung usw. der Anlagen diesmal nur 5 Prozent (6) Dividende ausschütten und beabsichtigt weiterer Stärkung der Betriebsmittel.

den Dispositionsfonds von 230 000 Mk. im Vorjahre auf 310 000 Mk. erhöht.

Feldmühle Papier- und Zellstoffwerke Alt.-Ges. in Berlin. Nach Abschreibungen in Höhe von 1 069 033 Mk. (861 883) und nach Wahrung sämtlicher Unkosten ergibt sich ein Reingewinn von 1 510 066 Mk. (1 022 464). Die Dividende von 12 Prozent auf das Aktienkapital von 8 Millionen Mark erfordert 960 000 Mk. (im Vorjahre wurden ebenfalls 12 Prozent Dividende gezahlt). Zum Vortrag auf neue Rechnung kommen 226 923 Mk. (223 074).

Die Norddeutsche Zellulosefabrik Königsberg verteilt für das Geschäftsjahr 1913 wiederum 15 Prozent Dividende.

Von 11 auf 5 Prozent ist die Dividende der Kofheimer Zellulose- und Papierfabriken A.-G. in Kofheim bei Mainz gesunken. Trotzdem die Erzeugung ganz enorm gestiegen ist, und zwar die Zelluloseproduktion um 144 547 Kilogramm auf 15,49 Millionen Kilogramm, die Papierproduktion um 897 471 Kilogramm auf 17,42 Millionen Kilogramm, war es der Gesellschaft nicht möglich, ein besseres Ergebnis zu erzielen. Die Verwaltung schiebt die Schuld der in der Papierindustrie herrschenden Schmutzkonturrenz zu. Der ausgeschiedene Direktor Koel soll in den Aufsichtsrat gewählt werden.

Die Sulfid-Zellulose-Fabrik Tillingner u. Co. A.-G. in Charlottenburg weist nach 74 422 Mk. Abschreibungen und 13 073 Mk. Rücklagen einen Reingewinn von 273 124 Mk. aus, einschließlich 42 244 Mk. Vortrag.

Norddeutsche Leberpappenfabriken, Aktien-Gesellschaft, Groß-Särchen. Die Gesellschaft erzielte einschließlich 10 639 Mk. Vortrag aus dem Vorjahre einen Reingewinn von 100 378 Mk. Zu Abschreibungen wurden 143 771 Mk. verwendet. Infolge der jährlichen Geschäftslage verlor die Firma von der Verteilung einer Dividende ab und verwendet 65 000 Mk. zu außerordentlichen Abschreibungen, während der Rest auf neue Rechnung vortragen wird.

Die mit einem Aktienkapital von 1 500 000 Mk. arbeitende Lugschpapierfabrik Karl Ernst u. Co. in Berlin schloß das Geschäftsjahr 1913 mit einem Verlust von 548 057 Mk. ab.

Die Tapetenfabrikanten in humoristischer Beleuchtung.

Die im Verband der Tapetenfabrikanten organisierten Unternehmer und ihre „Heißt stehenden, als Duffider bekannten Fachgenossen liegen sich seit längerer Zeit in den Haaren. Eine Partei beschuldigt die andere der Schmutzkonturrenz. Natürlich sind auch die Händler in diese Fehde ihrer Lieferanten hineingezogen. Diesen Konturrenzkampf, resp. die Mäcker des selben, hat sich der „Verein der Berliner Tapetenhändler, e. V.“ an seinem am 3. März abgehaltenen „Herrenabend“ zur Zielgröße eines gerechten Spottes gemacht. Wir entnehmen die nachfolgenden „Verse“ dem Unternehmervorstand „Die Tapete“.

In letzter Zeit haben zwei Herren, C. Kommel und S. Mitter, den Versuch unternommen, eine Einigung unter den feindlichen Brüdern herbeizuführen. Diesen Herren wurden folgende Verse gewidmet:

„Aus Leipzig kam herüber heut' ein Ritter, Der statt des Schwertes eine Rolle hat, Viel Freie gibt's, das ist für Mitter bitter, In Leipzig und auch in der Reichshauptstadt. Es wagt der Kampf, der heisse, Auch an dem Strand der Weisse, Des Kampfes Blut, da Mitter heute hier, Sei nun erstickt durch eine Lage Bier.“

„Der Halbmond über unserm Haupt, Ist's türksche Symbol, Und trotzdem ist es heut' erlaubt, Zu trinken Alkohol, Und wer nicht richtig trinken kann, Und wer sich heute ziert, Der schaue nur Karl Kommel an, Der heute residiert. Bald hängt er an den Nagel ja Den ganzen Händlerstand Und wird dann freudig mit Hurra Ein freier Fabrikant.“

Die nachfolgende Leserstimme hat sich, scheint's, auch auf die nichtanwesenden Fabrikanten übertragen, denn die von den Herren Kommel und Mitter am 15. März nach Leipzig einberufene Einigungsversammlung konnte wegen zu geringer Beteiligung nicht stattfinden.

Dem Vorsitzenden des Unternehmerverbandes, Herrn Max Langhammer in Chemnitz, wurde wegen seiner glänzenden Syndikatspolitik folgender Vers in sein Stammbuch geschrieben:

„Es stand in Chemnitz mal 'ne Prachtfabrik, Die war, o große Qual, Schon sehr antik; Da kam Frau „Diag“ an In Seelenruh, Schloß dem Tapetenmann Die Bude zu.“

Weiter wird der Unternehmerverband noch verurteilt wegen seines Kleinfalls mit der Firma Pippmann in Berlin, der ihm angeblich 23 000 Mk. kosten soll. Die „Diag“ wird ausgelacht, weil sie von der Tapetenfabrik „Jan“ in Altma im Stiche gelassen wurde. Außerdem werden noch einige neugebackene Kommerzienträte humoristisch-antirisch verhöhnt. Ans Platzmangel müssen wir unsere Kollegen diese Verse vorenthalten.

Dieser Spott und Hohn aus den Kreisen ihrer Abnehmer kann den Tapetenindustriellen nichts schaden. Er soll ihnen aber doch Anlaß geben, über ihre Geschäftspraktiken etwas nachzudenken, die letzten Endes doch nur auf Kosten der Arbeiter im Schwünge sind.

Unsern Kollegen in der Tapetenindustrie möchten wir allerdings empfehlen, die Sache von der ersten Seite zu betrachten, da sie die meisten zu leiden haben. Eine gut organisierte Arbeiterchaft könnte den Herren, ihre Konturrenzmaßnahmen schon verhindern.

Papier-Industrie

Papierarbeiter und Wirtschaftskrise.

Vor der Erfindung der modernen Maschinenteknik, im Zeitalter der Manufaktur und Zünfte, waren Hungersnöte eine Seltenheit. Die Ursachen waren Mittern oder Kriege. Anders liegen die Verhältnisse heute. Die kapitalistische Produktion hat nicht nur eine immer größer werdende Konzentration des Kapitals herbeigeführt, sie hat der Arbeiterchaft auch periodische Hungersnöte, resp. Wirtschaftskrisen gebracht. Trotzdem keine Mittern vorhanden sind, müssen viele Arbeiterfamilien am Hungerwunde nagen, weil sie nicht imstande sind, das zum Leben Notwendige kaufen zu können.

Die aufstehenden Wirtschaftskrisen? Mit Hilfe der heute technisch äußerst vollkommenen Maschinen wird ein ungeheures Quantum Ware auf den Markt geworfen. Die Folgen dieser Wirtschaftskrisen bilden Ueberfüllungen des Weltmarktes, also die sogenannte Ueberproduktion. Es finden Arbeiterentlassungen statt, dadurch aber auch weniger Konsum, was erneute Arbeiterentlassungen zur Folge hat. Die Opfer dieser Wirtschaftskrisen sind sich heute selbst überlassen. Da nur die besitzende Klasse mit dem 10-, 100-, ja 1000fachen Jahreseinkommen einer Arbeiterfamilie nicht das 100- oder 1000fache von der Ueberproduktion verzehren kann, so

Neue Baustoffe.

Die Kunst des Bauwesens, das die Erden, Ziegel, Zement, Stein usw. zu den daraus entstehenden Bauwerken zusammenfügt und zusammenhält, ist eine der ältesten Künste der Menschheit. In der neueren Zeit hat die Wissenschaft durch die Erfindung neuer Baustoffe die Kunst des Bauwesens in hohem Maße gefördert. Die Erfindung neuer Baustoffe ist eine der wichtigsten Aufgaben der Technik. Die Erfindung neuer Baustoffe ist eine der wichtigsten Aufgaben der Technik. Die Erfindung neuer Baustoffe ist eine der wichtigsten Aufgaben der Technik.

Während man bei natürlichem Marmor durch Polieren mit Blei- und Zinnpulver auf einer glatten Fläche einen bedeutenden Glanz erzielen kann, gelangt dies bei Kalksteinplatten nur unvollkommen: man greift daher zu künstlichen Polituren. Eine solche Politur besteht z. B. aus 3 Teilen Bestat, 9 Teilen Stearinsäure und 36 Teilen Wasser; hierzu werden nach Mischung noch 24 Teile Spiritus gefügt.

Zu einem bedeutenden Zweige der Zementindustrie hat sich die Herstellung von Terrazzo entwickelt. Terrazzo wird in der Regel auf einem Betonuntergrund gelegt, der aus 1 Teil Zement, 4 Teilen Sand und 8 Teilen Kies besteht. Auf diese Schicht kommt eine aus 1 Teil Zement und 3 Teilen Sand bestehende Feinschicht. Die Stärke der Terrazzo-Schicht beträgt 10 bis 15 Millimeter. Zur Herstellung eignet sich ein feinstes, feingemahlener Zement, der weder trocknet noch schrumpft. Wenn rascher Erhärtung nötig ist, kann ein Zusatz von gelbem Kalk gemacht werden. Das Härten des Zementes geschieht auf trockenem Wege durch Beimengung der entsprechenden Erzharden in Reibmaschinen. Die eigentlichen Terrazzo-Materialien, wie Marmor, Granit, Quarz oder Serpentinabfälle, werden dem Boden des zu bearbeitenden Raumes. Mit Hilfe des Zementes als Bindemittel läßt sich aus Säbelfabrikabfällen auch Kunststein herstellen, der gegenüber dem Naturstein eine sehr gleichmäßige Struktur aufweist und nicht abblättert. Kunststein kann in größeren Massen fabriziert werden, so daß man ihn auf Lagerschiffe verladen kann. Vor allem zeichnet er sich durch seine große Leichtigkeit aus, weshalb er bei leichten Dachkonstruktionen vorteilhaft wird.

Ein in der Mine zwischen Holz und Stein liegendes Kunstprodukt ist der sogenannte Holzstein, Apollit; er ist unbedenklich und besitzt eine bedeutende Härte, läßt sich ebenso wie Naturholz verarbeiten, sägen, bohren und abstreifen und kann in jeder gewöhnlichen Farbe hergestellt werden. Seiner Zusammensetzung nach besteht Apollit aus Magnesiumoxydhydrat, dem Holzsubstanzen (Sägespäne, Holzschliff, Zellulose) in großen Mengen beigeigefügt wird. Als guter Isolator gegen Hitze und Kälte findet Apollit zur Herstellung von Scheidewänden, zur Auskleidung von Kaminräumen und Restaurants vielfach Verwendung.

Dem seit Jahrtausenden benutzten gebrannten Ziegelstein ist in den letzten Jahren im Kalksandstein ein gewaltiger Konkurrent entstanden. Nach der Begriffsklärung, die der Verein der Kalksandsteinfabriken als Norm aufgestellt hat, ist der Kalksandstein ein aus einer innigen Mischung von Kalk und Sand gepreßter und unter Dampfdruck gehärteter Mauerstein von einer durchschnittlichen Mindestdruckfestigkeit von 140 Kilogramm pro Quadratcentimeter. Im Gegensatz zu den anderen Luft gehärteten Steinen aus Kalk und Sand werden die Kalksandsteine unter Dampfdruck gehärtet, wobei sich unter dem Einfluß des hochgepressten Wasserdampfes zwischen dem Kalk und der Kieselsäure des Sandes eine chemische Verbindung, Kalziumsilikat, bildet. Von der Beschaffenheit des Sandes hängt in erster Linie die Güte des Kalksandsteins ab: der Sand soll in der Hauptsache aus Kieselsäure (Quarz) bestehen in Form von kleinen scharfkantigen Körnern, die frei von organischen Bestandteilen, Humus und dergleichen, sind. Der zu verwendende Kalk soll einen hohen Gehalt an Aequivalent haben und sehr leicht löslich. Er wird in Stugemühlen fein gemahlen und mit dem abgewogenen Quantum Sand in drehbare Trommeln oder Mischwerke gefüllt. Nachdem man die notwendige Wassermenge hinzugegeben, leitet man hochgepressten Dampf in die Trommel, in der sich das Mischgut des Kaltes in etwa einer Stunde vollzieht. Der so erhaltene Pressblock wird hierauf in den Pressen durch Drehbewegung oder durch den Stoß frei herabfallender Stempel in Form der Mauersteine gepreßt. Diese Presslinge, die noch ziemlich zerbrechlich sind, werden auf ihrem Wege in den Zementkessel geschoben, wo sie unter einem Dampfdruck von 8 Atmosphären 8 bis 10 Stunden lang verbleiben. Vom Standpunkt des Architekten bietet der weiche, gleichmäßige, auch für Bildhauerarbeiten geeignete Kalksandstein ein vorzügliches Baumaterial. Bei der Wahl und Behandlung der wichtigsten Baustoffe, einerlei ob natürliche oder künstliche, sind neben der Zweckmäßigkeit die in harmonischer Weise der Umgebung sich anpassende Gestaltung und Oberflächenbehandlung zu berücksichtigen. Die neuen Baustoffe, die uns die fortschreitende Technik in hoher Vollendung bietet, geben dem Architekten die Möglichkeit, mit den geringsten Mitteln die schönste Wirkung zu erzielen.